Biblioteka
Główna
UMK Toruń
011863/6
130

Mitteilungen
aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau.
Sechstes Heft.

Barthel Steins

Beschreibung von Schlesien und seiner Hauptstadt Breslau.

1512/13.

In deutscher Übersetzung herausgegeben

von

H. Markgraf.

BIBLIOTHEK DES KÖNIGLICHEN GYMNASIUMS ZU NEUSTADT O/SCH.

L. L.
Hl. IV, 2, 5.

Breslau 1902.
E. Morgensterns Verlagsbuchhandlung.

011863

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA TORUŃ

II

Vorwort.

Die auf den folgenden Blättern gedruckte Beschreibung von Schlesien und seiner Hauptstadt Breslau rührt von einem Bruder des Konvents der Kreuzherren vom Johanniterorden zum heiligen Leichnam in Breslau, Magister Barthel Stein, her und ist von diesem im Winter 1512 zu 1513 in lateinischer Sprache verfaßt worden. Nachdem sie zwei Jahrhunderte unbekannt geblieben war, wurde sie im 18. und im 19. Jahrhundert zweimal ungeschickt herausgegeben. Erst die genaue Vergleichung der einzigen, in der Bibliothek Chigi in Rom noch erhaltenen Handschrift, die allerdings auch nicht von des Verfassers eigener Hand herrührt, indes wenigstens eine gleichzeitige Abschrift enthält, machte die Herausgabe eines zuverlässigen Textes möglich. Im Namen des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens veröffentlichte ich diesen als Festgabe zur Versammlung des XIII. Deutschen Geographentages in Breslau im Sommer des vergangenen Jahres 1901. Ich gab bereits dieser Ausgabe eine deutsche Übersetzung bei und versah den Text zum besseren Verständnis des Inhalts mit zahlreichen Anmerkungen. Bei der Gelegenheit wurde es auch möglich, mit Zuhilfenahme anderweitiger Forschungen neuester Zeit einigermaßen das Dunkel zu lichten, das bisher über der Person des Verfassers geschwebt hatte.

Bartholomäus oder Barthel Stein stammte aus Brieg und war der Sohn des Georg Stein, der wiederholt in seiner Vaterstadt Ratsherr und auch Bürgermeister war. Er verlor schon in der Jugend beide Eltern im Jahre 1484, ein Jahrzehnt, ehe er die Universität bezog. Er machte seine Studien auf der damals hochberühmten, auch von vielen Deutschen, zumal Schlesiern, besuchten Jagiellonischen Universität zu Krakau. Im Sommer 1495 wurde er immatrikuliert, 1498 wurde er Baccalaureus und 1501 Magister der freien Künste, worauf er dann selbst Vorlesungen zu halten begann. Doch ergriff er alsbald den Wanderstab, um erst 1506 zurückzukehren. Er setzte in der Zwischenzeit seine Studien auf anderen Universitäten fort, 1505 war er in Wien. Von 1506 bis 1508 las er wiederum in Krakau und siedelte dann nach der erst 1502 gegründeten neuen Universität Wittenberg über. Hier las er 1509 ein Kolleg über die Geographie der alten Welt im Anschluß an die Chorographie des Pomponius Mela, eines lateinischen Geographen aus dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt. Seine Ausgabe des Pomponius Mela und daran angehängt seine Antrittsvorlesung über das Wesen und die Bedeutung der Geographie sind noch gedruckt vorhanden. Letztere habe ich, auch mit Übersetzung, meiner vorjährigen Ausgabe angehängt. Stein stand damals offenbar am Anfang einer vielversprechenden akademischen Laufbahn, und doch sehen wir ihn schon nach drei Jahren der Welt entsagen und in Breslau in den Johanniterorden, der bei der Kirche zum heiligen Leichnam, ad Corpus Christi, einen Konvent besaß, eintreten. Die Beweggründe zu diesem Schritt sind nicht bekannt geworden, und über dem letzten Teil seines Lebens, der nur noch wenige Jahre gedauert haben kann, liegt völliges Dunkel. Erst nach seinem Tode erschien 1523, von fremder Hand herausgegeben, ein Lehrbuch der jüdischen Geschichte von ihm. Das für uns wichtigste Werk seines Lebens, das er, wie verschiedene Anspielungen im Texte ergeben, alsbald nach seiner Übersiedlung nach Breslau, im Winter

von 1512 zu 1513, niederschrieb, wurde zwar seinem berühmteren Zeitgenossen, dem Breslauer Reformator Johann Heß bekannt, ging dann aber für zwei Jahrhunderte spurlos verloren. Die freilich in sehr schlechtem Zustande befindliche Leipziger Handschrift, nach der es 1722 zuerst gedruckt wurde, ist ebenfalls verschwunden; wir sind auf die im Eingang erwähnte römische Handschrift, die zum Glück ganz leidlich ist, allein angewiesen.

Barthel Stein war ein eifriger Humanist, der seine Bildung einem ausgebreiteten Studium der antiken Schriftsteller verdankte. Seine oben erwähnte Antrittsvorlesung in Wittenberg bekundet dies nachdrücklich. Aber die Büchergelehrsamkeit hatte ihm nicht den Blick für die Natur, für die Erscheinungen der ihm bekannt gewordenen Gegenden und Ortschaften getrübt. Er besaß eine gute Beobachtungsgabe, die nicht nur das Wesentliche zu erkennen, sondern auch dies durch eine Fülle von charakteristischen Einzelheiten zu beleben weiß. Die Grenzen des Landes, die Bodenerhebung, die Bewässerung, die Anbaufähigkeit, die Bevölkerung sind in seiner Schrift, wenn auch nur in kurzen Strichen, doch mit wirklicher Anschauung geschildert. Die Beschreibung des Oberlaufs zeugt unzweifelhaft von der Fähigkeit guter Naturbeobachtung. Mag immerhin das Gemälde, das er von Schlesien entwirft, noch sehr einfach erscheinen, es ist doch mit sicherer Hand gezeichnet. Die Beschreibung Breslaus ist sowohl nach ihrer künstlerischen Anordnung wie nach der reichen Fülle ihres Inhalts als vortrefflich zu rühmen.

Bemerkenswert ist die Einfachheit und strenge Sachlichkeit seiner Darstellung, die Schärfe und Genauigkeit seines Ausdrucks. Keine unnütze Gelehrsamkeit, keine rednerische Übertreibung stört den glatten Fluß seiner wohlüberlegten Rede.

Wie er selbst im Eingang bekennt, hat ihm der Wunsch, sein Vaterland besser bekannt zu machen, die Feder in die Hand gedrückt, und ersichtlich hat ihm Vaterlandsliebe die Darstellung

belebt und den Ton erwärmt. Wiederholt kommt ein freudiger Stolz auf sein Land und zumal seine stattliche, wohlhabende und mächtige Hauptstadt zum Ausdruck, und dem schlesischen Volkstum werden liebevolle Worte gewidmet. Wie kein Schriftsteller vor ihm schildert er das Aufkommen zweier Nationalitäten im Lande, ihre räumliche Verteilung, ihre verschiedene Begabung und Wichtigkeit für die Kultur, deren es sich erfreut. Entschiedene Vorliebe bringt er den Städten entgegen, von den Fürsten spricht er nur obenhin, sein herbes Urteil über den Adel erklärt sich aus dessen damaliger Verwilderung zur Genüge, bei der Geistlichkeit hebt er besonders den Reichtum an kirchlichen Stiftungen aller Art hervor, am Volke erscheinen ihm Frömmigkeit, Wohltätigkeit, Wahrheitsliebe als besonders erfreuliche Charakterzüge. Selbst auf sprachliche Eigentümlichkeiten achtet er.

Möge sein Büchlein in der Form, in der es hier noch einmal erscheint, auch bei einem weiteren Leserkreise Anklang finden! Möge es die Heimatliebe wecken und kräftigen!

Wer sich über Einzelnes näher zu unterrichten wünscht, greife zur größeren Ausgabe, die den 17. Band der vom Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens herausgegebenen Sammlung von Scriptores rerum Silesiacarum bildet.

Markgraf.

I.

Kurzgefaßte Beschreibung des Schlesierlandes.

Gedicht auf das Schlesierland

in elegischem Versmaß.

Schlesien, zeige, wie stark du doch bist durch befestigte Städte
Und mit stattlicher Zahl fürstlicher Burgen geziert!
Schäme dich nicht, ist auch übel dein Ruf, als wären die Lande
Völlig von Räubern besetzt: dein ist die mindeste Schuld.
Kürzlich erst brach diese Tollheit herein; sonst konnte im Volke,
Niemals erschüttert, bestehn Friede und eitel Vertraun.
Neidischer Sinn ist's allein, dessen Wuth das Verderben gestiftet:
Weil eine Stadt ihm verhaßt, richtet er alles zu Grund.
Zügellos plündern auf Wegen und Stegen die schrecklichen Horden,
Setzen dem einen das Haus, andern den Wagen in Brand.
Keinerlei Ware hat sichere Straße, nicht Ruhe der Landmann.
Jegliches Unrecht gefällt, trifft es vernichtend die Stadt.
Weiß nur der Nachbar den Ort, der des Schutzherrn entbehrt, in Bedrängnis —
Treibe der Räuber sein Werk, keiner den Frechen bestraft.
Neben der Mißgunst der andere Schaden ist dieser: du schwankest
Zwischen zwei mächtigen Herrn, wirklich von keinem beherrscht.
Jeder kanns treiben nach seinem Gefallen, das Recht hat der Starke;
Wer sich mit Waffen nicht hilft, suchet den Helfer umsonst.
Aber Du fingest schon an der Verfehlung dir inne zu werden,
Seit auch, was erst noch gesund, fressend die Krankheit ergriff.
Gegen das eigene Herz war zu deutlich der Angriff gerichtet,
Welches doch jeglichem Glied Kräfte und Leben verleiht.
Heilung nun suchst du und Frieden durch neue Verträge zu finden,
Eintracht selber in dir schaffst du als rechte Arznei.
Komme getrost aus dem Dunkel hervor an die freundliche Sonne,
Sieh' nach Verwirrung und Nacht fröhlich den leuchtenden Tag!
Ist ja kein Grund mehr zur Scham. So gehe jetzt ohne Bedenken,
Schließ' in die Arme die Stadt, nimm dich der Leidenden an!

Als einst in der Fremde, nicht allzufern von uns, in freundschaftlichem Gespräche die Rede auf unser Schlesien kam und dabei von einigen die Äußerung fiel, sie hätten niemals auch nur den Namen dieser Landschaft gehört, da verdroß es mich, ein sonst doch nicht ruhmloses Land sogar bei Nachbarn so ungekannt zu finden, daß selbst Leute, die keineswegs ohne Bildung waren, nicht einmal etwas von seinem Namen wußten. Doch antwortete ich, ich würde alsbald, soweit meine Fähigkeiten reichten, etwas schreiben, um das Land bekannter zu machen. Indes habe ich aus Mangel an Muße die Sache bis jetzt verschieben müssen. Nun aber, da ich etwas ruhiger geworden bin, will ich daran gehen, wobei mich freilich mehr die Pflicht und Liebe, als irgend welches Vertrauen auf meine schriftstellerische Fähigkeit leitet.

Der Name des Landes selbst, um damit zu beginnen, dürfte als ein abgeleiteter anzusehen sein: wenn nämlich Schlesien von dem Worte böse, das in der hier an der Grenze Deutschlands mit der deutschen sich mischenden sarmatischen Sprache sle lautet, den Namen hat. Denken könnte man zur Erklärung dessen an die Wildheit der ersten Ansiedler des Landes, die man wegen ihrer Neigung zur Gewalttat als böse Menschen darstellt, oder auch an die Unfruchtbarkeit eines allzu kargen Bodens, den man im gewöhnlichen Sprachgebrauch auch schlecht und böse nennt[1]). Gelehrtere Leute, die dergleichen zu erforschen sich bemühen, meinen, es habe einst Silesien geheißen und diesen Namen von dem Flusse Silesus erhalten, der zwar nicht groß und wasserreich ist, aber zwischen Bendzin und Beuthen die Grenze gegen Kleinpolen bildet. Aber auch das ist nur eine Ansicht, zu der die jetzige sarmatische Bezeichnung des Flusses keineswegs stimmt[2]). Woher aber auch

immer das Land seinen Namen haben mag — denn etwas Sicheres läßt sich bei dessen hohem, ins schriftlose Altertum hinaufreichendem Alter nicht ermitteln — feststehen seine Grenzen.

Im Osten liegt das eben erwähnte Kleinpolen, dessen Glanzpunkt die kirchliche und weltliche Hauptstadt Krakau ist; den Südrand gegen Böhmen bildet in seiner ganzen Länge der Gebirgskamm; nur im Südosten, wo eine Lücke im Gebirge ist, grenzen Mähren mit seiner Hauptstadt Olmütz und ein Teil von Oberungarn an; dort läuft das Land in einen Zipfel aus, den Mähren und Polen, gerade am Übergang der Straße nach Ungarn, in die Form eines Keils zusammendrängen; seine ganze Nordseite wird von Großpolen mit dem Hauptort Posen eingeschlossen; im Westen ist teils die Mark, teils die Lausitz mit den Sechsstädten vorgelagert. Deutlichere Grenzen zur Unterscheidung von den Nachbarländern hat es außer Wäldern und Bergen nicht gerade; denn die Flüsse bilden nirgends in ganzer Lauferstreckung die Grenze. Daher ist der Gebietsumfang an nicht wenigen Stellen unsicher, namentlich da, wo einzelne vorgeschobene Grenzstädte in die Gewalt benachbarter Fürsten gefallen sind, wie Sagan, Glatz und Krossen.

Das Land ist im ganzen genommen fast eben, außer da, wo von den böhmischen Bergen, die, wie gesagt, die Südseite einschließen, etwa ein Zug sich vorschiebt. Einer, der bis in die Mitte des Landes reicht, heißt in der Volkssprache Zottelberg (Zotaberg) mit einem gleichnamigen Städtchen an seinem Fuße. Zottelberg aber hat man ihn genannt, weil er bei seiner Höhe auf die Wanderer jeder Richtung den Eindruck macht, als ob er mit ihnen mitzottle[3]). Kleiner ist ein anderer Zug, der die Grödițburg trägt. Sonst herrscht zusammenhängendes Flachland. Dies wird in ganzer Ausdehnung von Flüssen bewässert, die meist in den böhmischen Bergen entspringen. Der größte von allen ist die Oder, in der man den Viadus der griechischen Kosmographen erblickt.

Sie entspringt in Mähren, nicht weit vom Städtchen Odrau, und erreicht, nachdem sie bergiges Land durchzogen, bald Schlesien noch als jugendlicher Fluß, da wo gegen Polen hin ebenes Land liegt; eine längere Strecke ruhig in ebenem und fast horizontalem Bett dahinwogend, sammelt sie zahlreiche aber unbedeutende, von den Bergen ihr zuströmende Gewässer, bleibt aber seicht und für

die Schiffahrt noch untauglich, solange sie den polnisch redenden Teil Schlesiens durchströmt. Nachdem sie dann Ratibor, Krappitz und Oppeln hinter sich gelassen hat und sich Brieg nähert, empfängt sie in der Neiße einen Flöße tragenden Nebenfluß und gewinnt nicht wenig an Wasserfülle. Darauf fließt sie an Brieg, Ohlau, Breslau, Steinau, Glogau vorbei. Nachdem sie dann Schlesien verlassen hat, nimmt die Mark sie auf, die sie an Frankfurt und Stettin vorüber als einen stattlichen und hoch geschwellten Fluß, der zu den größten deutschen Strömen gehört, in den deutschen Ozean sendet. Und doch dient sie trotz ihrer Größe innerhalb Schlesiens nirgends der Schiffahrt, wenigstens nirgends Frachtschiffen, und zwar verschulden das die vielen Wehre und Dämme, mit denen die Anwohner um ihrer Getreidemühlen willen sie versehen haben, zumal die Breslauer, die den innerhalb ihrer Stadt in viele Arme sich teilenden Fluß an keiner Stelle unbeschäftigt fließen lassen, obwohl er ihnen schon eine erstaunliche Masse Holz aus den hochstämmigen Wäldern zuträgt, die er in seinem ganzen Laufe durchströmt. Von diesem hierher herabgeflößten Holze aber ist allerdings das meiste Brennholz zur Versorgung der Feuerstätten, aber es ist darunter auch mannigfaches Bauholz, zumeist Eichenstämme und Bretter und Balken, aus denen Gerüste, Bollwerke, Brücken, Häuser und Dächer hergestellt, und mit denen die Flußufer, auch Gräben und Tore befestigt werden sollen. Denn auch die größten Stämme werden in dicke und starke Bretter zerschnitten und lassen sich zu mannigfachem andern Gebrauch verwenden. Sagt man doch, daß die Stadt allein auf solches Holz jährlich 6000 Goldgulden aus ihren Kämmereimitteln ausgebe.

Außerdem gibt es andere kleinere Flüsse, wie die Neiße, die von ihren Bergen herab bei Glatz und der nach ihrem Namen benannten prächtigen Stadt vorbeifließend, in der Nähe von Schurgast von der Oder aufgenommen wird; ferner den Bober, der zwar auf demselben Gebirge, aber an ganz anderer Stelle entspringt, bei Löwenberg und Bunzlau vorbeifließt und sich nahe bei Krossen in die Oder ergießt. Diese beiden kann man nur auf Brücken überschreiten, nicht durchwaten. Kleiner, aber reißender ist die die Mauern von Liegnitz bespülende Katzbach; träger, aber bei starken Anschwellen über die Ufer tretend ist das sogenannte Schweidnitzer

Wasser, auch die Weide, die ziemlich tief und ohne Furten durch ganz flache Ebenen dahinschleicht. Die Ohlau aber, auch ein träges Wasser, geht von der gleichnamigen Stadt in einem Bogen nach Breslau, treibt dort mehrere für die Stadt sehr einträgliche Mühlen und umfängt, durch einen Teil der Oder verstärkt, mit ihrem Bogenzug deren Altstadt; hier ist sie von vielen Brücken überspannt und mit hohem Ufer ausgezeichnet verwahrt, um eine Überschwemmung der Häuser zu verhüten. Desgleichen ist die nahe bei Breslau vorbeifließende Lohe ein ziemlich wasserreicher Fluß. Es besitzt dieses Land auch überaus anmutige und fischreiche Bäche, wie den an Schweidnitz vorbei- und den durch Liegnitz hindurchfließenden[4]), wie den, der Neiße in zwiefachem Bett durcheilt, und den die Lausitzer Grenze bildenden Queis, auch in dem polnischen Schlesien eine ganze Anzahl, doch von geringer Bedeutung. Auch Seen hat das Land, doch nur wenige, so den bei Schwiebus, den bei Liegnitz, desgleichen den im Riesengebirge, der eine unergründliche Tiefe haben soll, daneben gleichfalls ausgedehnte Fischweiher in großer Menge, auch in allen Teilen des Landes künstliche, zum Teil mit großer Mühe und zum Abbruch des Ackerlandes ausgegrabene Teiche von erheblichem Umfang, die das Gebiet zu einem sehr fischreichen machen und die Einnahmen der Landgüter erhöhen. Im übrigen ist das ganze Land ergiebig an Feldfrüchten, nicht minder an Gemüse, das es in allen Arten erzeugt. Wein bringt es noch nicht hervor, oder wo es ihn reif werden läßt, erzeugt es ein saures Getränk, außer bei Krossen, dessen manchen fremden nicht nachstehende Weine sogar in die Nachbarländer ausgeführt werden. Hingegen fehlt es nicht an Wiesen, auf denen soviel Vieh weiden kann, daß die Bewohner größtenteils mit dem im Lande erzeugten Fleisch ausreichen. Die Fruchtbäume in den Gärten tragen reichlich und folgen sich derartig in der Zeit, immer eine Art die andere ablösend, daß sie den ganzen Sommer und ganzen Herbst hindurch blühen und Früchte tragen. Die Waldbäume sind in der Regel Eichen, zumal an der Oder (diese Baumart findet hier am Flusse überall günstigen Boden); sie liefern reichliches Eichelfutter für Schweine. Und die ausgedehnten Waldungen schaffen nicht nur mannigfaltigen Holzvorrat, sondern auch weite und ergiebige Jagdgründe mit Ebern, Hirschen, Rehen, Hasen und derartigem

Wild, auch Bären, die aber meist im Bergland vorkommen. Von dort kommt auch eine ungeheure Menge Geflügel, namentlich im Herbst, Rebhühner besonders, Krammetsvögel und Wachteln.

Brot wird aus Weizen gebacken; es ist nicht gerade schwarz, aber auch nicht recht weiß, mit Ausnahme des erheblich feineren Gebäcks, das man aus dem von der Kleie befreiten reinen Mehl bekommt. Ihr Gebräu brauen die Städte teils aus Weizen, teils aus Gerste, zuweilen aus beiden, dabei setzen sie dem Wasser ein bestimmtes Maß von Hopfen zu. Zu dieser Arbeit gehört so viel Kunstfertigkeit, daß es besondere Meister gibt, denen das Brauen gegen Lohn in Verding gegeben wird. In den größeren Städten, namentlich in Breslau, hat man Wein, der aus Ungarn, Österreich und Mähren eingeführt ist, auch teureren, der von Italien kommt, und solchen vom Rhein; er wird von Weinhändlern verschenkt. Dort hat man auch von auswärts eingeführtes, nur für Rechnung der Gemeinden (in den Rathauskellern) verschenktes Bier; so nennt man nämlich jenes Gebräu, in dem sich nicht weniger als in Wein sowohl die städtische wie die ländliche Bevölkerung berauscht.

Im allgemeinen erstreckt sich das Land mehr in die Länge als in die Breite. Von der Lausitzer Grenze bis an die von Kleinpolen rechnet man im Ganzen etwa 40 große Meilen (ich nenne sie große, weil jede 4 italienische enthält), will man aber mit der Messung bis in den Teschener Zipfel abbiegen, so kann man auf 50 und mehr kommen. Die Breite vom böhmischen Gebirge an, das, wie oben gesagt, die Südseite bildet, bis an die Grenze von Großpolen macht etwa die Hälfte der obigen Länge aus. Zwei Volksstämme, die sich nicht nur nach ihren Wohnsitzen, sondern auch nach ihren Sitten scheiden, bewohnen es; den nach Westen und Süden gelegenen, besser angebauten Teil nehmen die Deutschen ein, den waldreicheren und weniger angebauten, auch schlechteren Teil nach Osten und Norden zu die Polen; beide trennt als eine ganz sichere Grenze die Oder von der Neißemündung ab, sodaß auch in den Städten diesseits die deutsche, jenseits die polnische Sprache vorherrscht. Man erkennt zwischen beiden Völkern einen starken Gegensatz; die einen sind bäuerisch, roh, ohne gewerbliche Betriebsamkeit, ohne Geistesbildung, sie bewohnen in Dörfern und Weilern kunstlose Hütten aus Holz und Lehm und haben selten

ummauerte Städte; die Unsrigen dagegen, gleichsam als ob die Bildung von Westen her käme, führen eine feinere Lebensweise, sind gewerbfleißig, haben offenere Köpfe und leben in befestigten Städten, deren Häuser meistens aus gebrannten Ziegeln errichtet sind; sie sind im Großhandel ziemlich erfahren und beherrschen den Kleinhandel, wodurch sie ihre Städte nicht nur zu bedeutenderer Größe, sondern auch zu schmuckerem Aussehen gebracht haben[5]).

Daher ist es meine Überzeugung, daß unser Volksstamm deutscher Zunge, der die Hälfte des Landes inne hat, eingewandert ist und von diesem Landesteil Besitz ergriffen hat oder eigentlich nach und nach eingeströmt ist, angelockt von dem Handelsgewinn, der bei den Nachbarn winkte, wo es kostbare Pelzwerke, Leder, ferner Vieh, Wachs, Honig, Talg, Blei in Menge gab. Das lockte mit der Zeit immer mehr Wanderer an, die dann die hier gewonnenen Wohnsitze besser einrichteten, zumal da auch die Fürsten, die von ihren Burgen in Breslau oder Liegnitz weithin nach Polen herrschten, ihrerseits dazu einluden. Daß aber Polen einst das ganze Schlesien besetzt hielten, zeigen außer ihrer noch immer einen guten Teil desselben beherrschenden Sprache die Fürsten; daß diese Polen gewesen sind, verraten die Inschriften der von ihnen gegründeten Kirchen: das zeigen auch die Nachbarstämme, die Böhmen, Sarmaten, Lausitzer, die alle übereinstimmend eine vandalische Sprache reden; das beweisen die alten Städtenamen, wie Brieg, das „am Ufer" in ihrer Sprache bedeutet, oder Striegau, richtiger Stregor, das von den drei der Stadt benachbarten Bergen den Namen hat, so Jauer, so andere mehr; auch nach den vandalischen Namen Wratislaw und Boleslaw benannte Städte gibt es. Vandalische Sprache nenne ich hier die, die man auch als die slavische bezeichnet, die den Böhmen, Slaven und Polen und den anderen weiter entfernten Scythenvölkern gemeinsam ist, obwohl die Böhmen lieber ihres slavischen, die Polen ihres vandalischen Ursprungs sich rühmen. Sicher ist wenigstens, daß jene von den illyrischen Slaven herstammen und nach Deutschland eingewandert sind, während diese in Sarmatien seßhaft gewesen sind — ob immer, bleibe dahingestellt — und den Namen Polen von der Flachheit des von ihnen bewohnten Landes überkommen haben. Aber auch das ist zu erwägen, ob nicht etwa noch früher auch Germanen hier gewohnt

haben und nach zeitweiliger Vertreibung allmählich wieder zurückgekehrt sind; dafür spricht, daß Ptolemäus Germanien bis an die Oder und darüber hinaus ausdehnt, auch daß die meisten Geschichtschreiber die jetzigen Mährer für die alten Markomannen erklären und diesen die Quaden zu Nachbarn geben. Nun wohnt aber wenigstens kein anderer germanischer Stamm nordwärts den Mährern näher als der der Schlesier. Deshalb hat man unsere Vorfahren in den Quaden gesucht, mit denen der römische Kaiser Marcus Antoninus den transdanubischen Krieg führte; es müßte sonst jemand lieber die Marsigner und Burier dafür halten, die Tacitus im Rücken der Markomannen und Quaden sitzen und nach Lebensweise und Sprache zu den Sueven gehören läßt; denn an die Gothiner und Oser, deren Volkstum entartet war und die sogar einer fremden Sprache, nämlich der gallischen, sich bedienten, ist doch meiner Meinung nach gar nicht zu denken, da von ihnen unser Land zu weit abliegt, auch nie Tribut gezahlt hat, sondern im Gegenteil weithin über die Nachbarn eine Herrschaft ausgeübt hat, so lange es unter seinen Herzögen einen guten Teil Polens inne hatte.

Eine Übersicht über diese Herzöge des Landes und ihre Reihenfolge zu geben, könnte ganz nützlich sein, doch würde es unsere Darstellung von dem Ziele, das wir ihr gesteckt haben, zu weit abführen. Den einen und andern aber zu erwähnen, wird zu unserer Aufgabe gehören, so Konrad, den Gründer von Brieg, einen ebenso prachtliebenden wie klugen Fürsten; Heinrich den Biderben, der in Breslau die Kollegiatkirche zum heiligen Kreuz errichtet und ausgestattet, der Polen bis an die Grenzen Rußlands siegreich durchzogen hat, einen tapfern und frommen Fürsten; Heinrich den Bärtigen, den Gemahl der heilig gesprochenen Hedwig, dessen tatkräftiger und tapferer Sohn im Kampfe gegen den Tatarensturm noch als junger Mann den Tod fand. Das scythische Tatarenvolk, das vom äußersten Nordosten her vorgedrungen war, brach unter Hoccotas Führung durch die kaukasische Pforte, vor der es bisher Halt gemacht hatte, und überschwemmte unter drei Anführern weithin viele Gegenden Asiens und Europas. Von den Anführern wandte sich Bathus mit seinem Heere nach Norden und drang nach Besiegung des Türkenkönigs Boniatha durch das Jazygenland nach Ungarn und Polen vor. Der aus Ungarn vertriebene König floh

nach Mähren und sein Königreich wurde fast menschenleer, da weder die Wälder noch die Burgen die Bewohner schützen konnten, so vollständig war das ganze Land teils durch Gewalt, teils durch Verrat in die Macht der Feinde gekommen. Aber auch Polen durchzog der Tatar ungestraft und drang bis Schlesien vor, wo der schlesische Herzog mit den zusammengerafften Scharen vieler benachbarter Fürsten sich dem Feinde entgegenwarf, aber dem Ansturm der Barbaren, der wie ein Bergstrom alles vor sich niederriß, erlag. Mit ihm fand auch der Hochmeister der Marienbrüder aus Preußen, der zu Hilfe gekommen war, den Tod. Das Haupt des Herzogs wurde abgeschlagen und auf einer Lanze rings um die Liegnitzer Burg getragen, um die Furchtsamen in Verzweiflung zu setzen und zur Übergabe zu bringen, den Standhaften aber Schmerz zu bereiten. Der ihn überlebenden Mutter Hedwig schuf der Tod nicht so großen Schmerz, weil sie das Kommende, den Tod des Sohnes für seinen Glauben, schon im Geiste vorausgesehen hatte. Sein Grabmal ist mit dem des Hochmeisters des Marienordens in der von ihm erbauten Minoritenkirche zum h. Jakobus in Breslau zu sehen. Den Ansturm des fremden Volkes mögen durch diese blutige Schlacht und dann durch die Ermordung der Gemahlin des Bathus mit ihrem Gefolge in Neumarkt die Schlesier immerhin etwas aufgehalten haben, zur Ruhe kam er aber nicht eher, als bis Bathus in Österreich beim Übergange über die Drau, oder (was ich eher glaube) die Donau, in den Wasserstrudeln seinen Tod fand und sein Heer wieder bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres zurückwich, von wo aus es noch jetzt Rußland, Polen und Litauen feindlich heimsucht[5]).

Übrigens begann nach dieser Niederlage und dem Tode des Herzogs die allmähliche Teilung Schlesiens unter mehrere Fürsten, und so entstanden viele Fürstentümer oder Herzogtümer, wie man zu sagen pflegt, bis nicht nur eingeborene, sondern auch fremde Fürsten zur Herrschaft kamen und Alles, was früher zusammen eine Einheit gebildet hatte, auseinanderrissen, besonders nach dem Anfall des Landes an das Königreich Böhmen. Es wurde aber einst, ehe Böhmen noch ein Königreich ward, von Kaiser Heinrich, dem Dritten[5a]) dieses Namens, dem Herzog dieses Landes Bretislaw nach dessen Besiegung auf Grund eines Vertrages, der ihm einen Tribut von

30 Mark Gold und 150 Mark Silber auferlegte, im Jahre 1030 nach Christo verliehen. Erst 56 Jahre später wurde es von Kaiser Heinrich IV. ohne Tribut zu eigenem Recht an Wratislaw verliehen, der auf dem Mainzer Reichstage zum ersten König von Böhmen gekrönt wurde, und den auch Erzbischof Gilbert von Trier salbte und mit den königlichen Abzeichen schmückte. Er war der ruhmvolle Stifter des Prager Bistums. Seine Nachfolger brachten zwar das Anrecht auf Schlesien, aber nicht zugleich den Königstitel an sich, gleichsam als wäre dieser nicht dem Lande, sondern einer Person gegeben gewesen, bis der erste Kaiser Friedrich aus dem schwäbischen Hause Böhmen sozusagen von neuem zum Königreich erhob, zum Dank für die ihm von Wladislaw im Kriege gegen die Polen geleistete treffliche Hilfe. Labeslaus nennt ihn Ligurinus, der Geschichtschreiber dieser Zeit und zumal der Taten Friedrichs, in dem Bericht über den Regensburger Reichstag.

Hier auf dem Reichstag ferner erwarb sich der böhmische Herzog
(Labeslaus hieß er mit Namen) die Ehre zum Dank für besonders
Tapfere Taten, die jüngst er im polnischen Kriege geleistet,
Daß er den Königstitel empfing. Stolz schmückte die neue
Krone das Haupt, und die kräftige Hand trug freudig das Scepter.
Aber bevor er zurück sich begab als König nach Böhmen,
Hatte dem Kaiser er Hilfe versprochen zum Kriege mit Mailand.

Er verdiente sich nämlich auf dem Römerzuge und bei der Eroberung Mailands, die er im Gefolge des Kaisers tapfer mit durchmachte, nicht nur Krone und Scepter, die Insignien der Königswürde, und den doppelt geschwänzten roten Löwen im weißen Schilde, sondern auch den Besitz weiteren, eines Königreichs würdigen Gebiets; denn der Kaiser machte außer Schlesien auch die Lausitz mit dem Sechsstädteland und der Mark Mähren dem neuen König untertan; waren doch diese Landschaften seit der Annahme des Christentums Reichslehen geworden. Von ihren Bewohnern hatten an allerletzter Stelle die Schlesier etwa 200 Jahre früher unter Kaiser Otto I. und infolge der Predigt seines Verwandten, des Erzbischofs Adalbert von Prag, den heidnischen Irrlehren entsagt und den wahren Glauben angenommen, zugleich mit den Polen und auch den Ungarn, die sich durch seine Lehre und seine Wunder zur Bekehrung bewegen ließen, nachdem ihr König Stephan bereits

früher die christliche Lehre angenommen hatte. Die Annahme des Christentums förderte die Entwickelung Schlesiens wunderbar, sodaß sich das bäurische, rohe, barbarische und ungebildete Volk in ein an städtische, sanftere Sitten gewöhntes, menschenfreundlich denkendes, gebildetes und in der Gottesverehrung höchst eifriges verwandelte. Mit der Vermehrung der Städte, deren fast alljährlich neue entstanden, wuchs es an Menschenzahl und steigerte es auch seinen Handelsverkehr. Es tauschte jetzt mit den Nachbarvölkern seine Waren in viel freierer Weise aus; denn erst seit dieser Zeit duldete es die Ansiedlung von Fremden bei sich und verwuchs mit ihnen. Doch geschah das lange vor jenem Tatareneinfall bald nach dem Beginn der bereits erwähnten vielfachen Verzweigung des alten Fürstenhauses und der daraus folgenden Zerteilung des früher einheitlichen Gebietes unter eine Anzahl von Fürsten. Es mehrte sich die Zahl der Fürstentümer, weil sowohl die böhmischen wie die polnischen Könige ihren Kindern, die den Thron nicht erbten, Herrschaften in Schlesien verschafften, sodaß es schließlich beinahe so viele Fürstensitze wie Städte gab, wenigstens vorübergehend, denn der Besitz wechselte öfter. Schon damals entwickelte sich alsbald bei unseren Landsleuten ein feindseliger Gegensatz gegen die Polen, weil diese an ihren Sitten, die nicht nur von anderer, sondern auch schlechterer Art waren, hartnäckig festhielten und so voll schmählichen Hochmuts waren, daß sie alle anderen Völker neben sich geringschätzten. Um so mehr wurden die Böhmen ihre Vorbilder, da sie mildere Sitten hatten und den Polen feindlich waren, wie ihre vielen Kriege gegen diese zeigten. Deshalb nahmen sie statt des weißen Adlers, den sie mit den Polen gemeinsam auf ihren Fahnen geführt hatten, den schwarzen an, und mit den deutschen Sitten unterwarfen sie sich auch den deutschen Rechten und Gesetzen, sodaß das ganze Land diesseits der Oder jetzt nach sächsischem Recht lebte und auch das jenseitige bessere und freiheitlichere Einrichtungen erhielt. So kam der deutsche Name zu Ansehen, daß alle freiwillig darnach strebten.

Aber während die Fürsten bald so, bald so ihre Städte unter sich verteilten, geschah es zuweilen, daß diese bei Erledigung der Herrschaft die Freiheit erwarben, das heißt, sie vom König, an den sie beim erbelosen Tode ihrer Herren nach Lehnsrecht zurückgefallen

waren, um Geld erkauften. Freilich konnten das nur die reicheren tun, denn die andern sind noch jetzt in mannigfacher Weise untertänig, da es wohl vorkommt, daß irgend ein vornehmer Herr, der beim König einen Stein im Brette hat, eine zum Geschenk erhält, ein anderer sie von ihm um Geld erkauft, wieder einer sie verpfändet oder pfandweise verpachtet. So ist es bei einzelnen dahin gekommen, daß sie sich gar nicht mehr zu Schlesien rechnen. Diejenigen, die sich frei gekauft haben, erfreuen sich einer erheblich besseren Lage, da sie sich in der Regel außer der Freiheit auch viele Privilegien verschafft haben und so sicherer und der königlichen Besteuerung weniger unterworfen sind. Deshalb leiden sie auch unter dem immer dem Glücke folgenden Neid der Nachbarn und werden, da sie eines Schützers entbehren, nicht selten durch Räubereien behelligt, die von benachbarten Herzögen unterstützt werden. Denn sie können sich nicht gut vereinigen und sich gegenseitig unterstützen, da sie nicht zusammenliegen und die sich dazwischen schiebenden Fürstenherrschaften ihrer Verbindung hinderlich sind, höchstens daß einmal zwei oder drei ein Bündnis haben; aber auch dann können sie dem Neide schwer standhalten.

Es gibt darnach Städte dreierlei Rauges: solche, die wir als freie bezeichnet haben; andere, die unter ihren angestammten Fürsten stehen; drittens solche, die entweder dauernd verkauft sind oder ohne feste Herrschaft bald diesem, bald jenem Besitzer zufallen. Ihnen wollen wir im Verzeichnis der Städte, das wir jetzt beginnen, den ersten Platz gönnen, um allmählich mit unserer Darstellung zu den glücklicher gestellten zu gelangen.

Wir werden also bei Krossen anfangen, das an der Vereinigung des Bobers und der Oder liegt und nach Nordwesten zu an die Mark grenzt. Es ist bekannt durch seinen Fischreichtum und hat Weinberge, von denen ein säuerlicher Wein hauptsächlich nach Breslau geht. Es ist durch Kauf vom Fürstentum Glogau abgekommen und jetzt dem Markgrafen von Brandenburg untertan. Ähnlich ist in derselben Gegend dem Herzoge von Sachsen untertan Sagan, dessen Ruhm das reiche Kloster der regulierten Chorherrn ausmacht. Von ihm hatte seinen Beinamen „von Sagan" jener Herzog Hans, der sowohl dem Heere des Markgrafen (Albrecht Achilles), wie auch eine Zeit lang dem des Ungarnkönigs Matthias

Widerstand leistete. Das benachbarte Sorau hat mit Sagan die Untertänigkeit und den Herrn gemeinsam. Fraustadt ist schon viel früher dem Lande entfremdet worden und steht in polnischem Besitz. Das einst von einem eigenen Herzog regierte Glatz, an der böhmischen Grenze und abseits im Gebirge gelegen, das seiner festen Burg wegen einen Ruf hat, ist jetzt durch Kauf in den Besitz des Grafen von Prüschenk[7]) übergegangen. Dagegen stehen andere unfreie Städte aus den Fürstentümern zur Zeit unter schlesischen Herren, so aus dem Glogauer Fürstentum Schwiebus, Freistadt und Wohlau, aus dem Liegnitzer Lüben, aus dem Glatzer Frankenstein und Münsterberg, aus dem Troppauer Leobschütz und das hochgelegene Hotzenplotz. Jägerndorf hat noch seinen Herzog, doch ist die dicht bei der Stadt liegende Burg schon von einem fremden Eroberer besetzt. Jetzt gehen wir zu den übrigen Städten über, die dauernd im Besitze ihrer Herzöge geblieben sind.

So herrscht ein Herzog über die alte Stadt Liegnitz. Diese wird von einer Mauer und einem doppelten Graben, in dem das Wasser bis zum oberen Rande steht, eingeschlossen und liegt in wasserreicher Gegend; während die Katzbach sie von außen bespült, fließt ein anderer Bach durch die innere Stadt; in der Anlage der Kirchen und Privatgebäude, des Marktes und der Tore läßt sie sich mit Breslau vergleichen; nach dieser Stadt ist sie an Klöstern die reichste, sie hat auch eine Kollegiatkirche. Von Gräben bewehrt ragt die Burg empor, auffallend durch ihre drei Türme, von denen einer besonders hoch ist. Die Stadt zählt zu den fünf bedeutendsten[8]) des ganzen Landes. Ihr benachbart liegt Haynau, das außer seiner Burg und seiner Kirche nichts Bemerkenswertes aufweist, da es sehr schweren Brandschaden gelitten hat; es hat auch seinen Herrn, der jedoch des Herzogs Untertan ist. Diesem untersteht auch Goldberg, wo noch jetzt Gruben an die alte Goldgräberei erinnern, von der es den Namen hat; heutzutage findet man dort Lasurstein, der eine schöne Farbe gibt. In demselben Fürstentum, aber weit östlich davon, liegt die Stadt Brieg; so nenne ich sie lieber, während die Polen sie mit dem bei ihnen beliebten Zischlaut Brzeg nennen; Brieg ist auch den Deutschen geläufiger und zugleich Endsilbe vieler Städtenamen in Spanien. Die Stadt liegt auf dem dort ziemlich hohen Oderufer, weshalb man sie auch früher nach Ausweis alter

Urkunden in deutscher Sprache Hochufer nannte. Ihr Gründer war, wie schon oben erwähnt, einst Herzog Konrad von Schlesien, der sie auch mit Breslauer Recht bewidmete. Er befestigte sie stark, indem er sie ringsum mit einer Mauer umgab, deren Stärke auf den dem Fluß abgewandten Seiten noch erheblich zunahm. Es können darauf zwei Leute nebeneinander hergehen, und davor zieht sich noch ein Wall mit Brustwehr und Graben oder eine sogenannte Vormauer hin. An Kirchen besitzt sie fünf über das Mittelmaß hinausgehende, von denen vier im Besitze der Orden vom h. Franziskus, h. Dominikus, h. Antonius und h. Johannes zu Jerusalem sind; die fünfte beim herzoglichen Schlosse hat ein Kollegium von Domherren, dessen Dechant bei seinen Amtshandlungen bischöfliche Insignien trägt. Sie war einst, ehe die Stadt so oft durch Hinterlist erobert wurde, reich an Weihgeschenken und Reliquien. Obwohl Brieg dem Umfang nach zu den größeren Städten gehört, ist es doch nicht dem entsprechend bevölkert; denn teils haben es die Feinde, teils die Flammen, denen es in gleicher Weise ausgesetzt gewesen ist, verwüstet. Es trägt im Wappen drei Anker und hat den hl. Nikolaus zum Schutzpatron, was ein Beweis dafür ist, daß die Seestädte am Baltischen Meere in Preußen hierher Handel getrieben haben. Ich habe etwas lange bei Brieg verweilt, weil es meine Vaterstadt ist; das andere will ich rascher erledigen. Zunächst liegt Ohlau, nur eine kleine Stadt; nicht klein aber ist der Ertrag ihrer Gemarkung an Fischen, weil sie außer sehr ausgedehnten Teichen auch Anteil am Oderstrom hat; auf dessen anderer Seite besitzt sie zudem eine mannigfach ergiebige Jagd. Nach Süden zu liegt Strehlen, von dem weiter nichts zu erwähnen ist, als daß es demselben Fürstentum angehört wie die obigen Städte; in ihm ist ein Nonnenkloster und ringsum ein getreidereiches Gefilde. Das sind die befestigten Städte des Fürstentums Liegnitz, denn mit Bedacht will ich nur solche, die Mauern haben, hier anführen; deshalb habe ich von Nimptsch, Pitschen, Kreuzburg, Parchwitz geschwiegen und werde aus demselben Grunde in der Folge auch andere übergehen.

Wir kommen nun zu den Fürstentümern jenseit der Oder. Öls, die Residenz eines Herzogs, ist zwar ummauert und befestigt, hat aber außer der Burg, dem Sitze des Fürsten, nur Holzbauten. Und unter den vielen teils in der Nähe gelegenen, teils weiter ent-

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

fernten Städtchen, die zum Fürstentum gehören, ist kein anderes ebenso befestigtes; denn Bernstadt ist mauerlos und Militsch ist mauerlos, wenn es auch im Schutze einer Burg liegt, und Trebnitz ist mauerlos. Letzteres hat freilich seinen Stolz in dem Nonnenkloster, das die h. Hedwig weniger durch Bauten als durch ihren geweihten Leichnam verherrlicht hat. Dorthin strömt aus ganz Schlesien und einem großen Teile von Polen, um die Reliquien der Heiligen zu ehren und an ihrem Grabe zu beten, das Volk in Scharen, zumal aus Breslau, von dem es drei große Meilen abliegt. Der Herzog dieses Landes besitzt auch weit vom Ölsnischen die Bergstadt Reichenstein, wo man Gold gräbt, und zwar zum Schaden Vieler, weil es nur mit schwerer Arbeit und nicht ohne große Kosten zu Tage gefördert wird; man prägt daraus Goldmünzen, die den rheinischen gleichwertig sind. Weiter folgt vom polnischen Schlesien — denn das ist ja, wie oben gesagt, das Land über der Oder — das Fürstentum Oppeln, das reichste von allen, mit seinen kleinen, aber zahlreichen Städten und seiner an der Oder gelegenen Hauptstadt Oppeln, die sich einer sehr festen Burg mit Bollwerken und Türmen, sowie einer Kollegiatkirche rühmen darf. Aber von den vielen dazu gehörigen Städten, die man kaum zählen kann, haben nur sehr wenige Mauern. Glogau, mit dem Zusatz Klein, der andere Sitz des Herzogs, ist bekannt durch sein Kollegiatstift, Gleiwitz durch seinen Reichtum an Hopfen, den ganz Schlesien zum Bierbrauen bezieht; Krappitz liegt an der Oder, Neustadt in fester Lage an der Straße nach Mähren und Ungarn; dagegen die Straße nach Kleinpolen halten besetzt Kosel, Tost, Strehlitz und am äußersten Rande Schlesiens Beuthen, diese alle befestigt, teilweis nur mit Mauern umgeben, einige auch mit Wall und Graben. Auf dieses Fürstentum folgt südlich das Ratiborer. Die Stadt Ratibor liegt an der Oder, hat einen residierenden Herzog und eine herzogliche Burg, desgleichen eine Kollegiatkirche. Weiter aufwärts liegt die Stadt Teschen, deren Herzog Kasimir eine Zeitlang die Hauptmannschaft über das ganze Land versah. Jedes dieser beiden Fürstentümer enthält eine Menge Städtchen, die es aber aufzuzählen nicht lohnt, da sie doch nicht bekannt sind. Doch geben die Fischteiche im Teschnischen so viel Ausbeute, daß sie Krakau, den Königssitz des ganzen Sarmatenlandes, versorgen, woraus dem

Herzog eine hübsche Einnahme zufließt. Dieser Herzog beherrscht den schmalen Zipfel Landes, mit dem Schlesien zwischen Ungarn, Polen und Mähren am weitesten vordringt. Das sind die Gebiete jenseit der Oder, in denen größtenteils polnisch gesprochen wird.

Kehren wir wieder zum Gebiet diesseit des Stroms zurück, wo eine gebildetere Sprache und Lebensweise herrscht, so stoßen wir hier auf ein vorher übergangenes Fürstentum, das man fast frei nennen kann, da es vom Bischof von Breslau im freien Sinne regiert wird. Dessen Haupt- und vornehmste Stadt ist Neiße. Sie wird von der Biele in zwei Armen, von denen einer eine Mahlmühle mit drei, der andere eine mit sechs Rädern innerhalb der Stadt treibt, durchflossen und auswendig von einem Flusse bespült, der denselben Namen wie die Stadt führt. Sie liegt in einem weiten und bewässerten Tale, das sich vom Gebirge her bis hierhin erstreckt, ist mit zwiefachen Gräben voll Wassers und zwiefachen Mauern umgeben, hat einen bischöflichen Hof, Türme, geistliche und private Gebäude, die sehenswert sind, vornehmlich die Basilika zum h. Jakob, die größte Kirche des ganzen Landes[9]). Sie hat auch ein Kollegiatstift, jedoch in der als Altstadt bezeichneten Vorstadt, wo auch noch andere keineswegs schmucklose Kirchen zu finden sind. Zu diesem Fürstentum gehört Grottkau, das nur Holzbauten hat und deshalb der Feuersgefahr sehr ausgesetzt ist; doch ist es mit Mauern, Gräben und Türmen umwehrt und erfreut sich zweier Kirchen. Hierzu kommen einige kleine Städtchen, unter denen Wansen von einer Lehmmauer umgeben, Kanth durch eine Burg von bescheidenem Umfange kenntlich ist; bedeutender indessen ist Ottmachau, zwar eine kleine, aber unmauerte Stadt mit einer hoch gelegenen, durch Gräben, Brustwehren und Bollwerke vorzüglich geschützten Burg, und nicht weit davon eine ebenfalls auf einem Hügel errichtete neue Burg mit Namen Johannisberg. Ferner liegen am Fuße der Berge noch Patschkau und Zuckmantel, das diesen Namen wohl von den Räubereien hat, die oberhalb im Gebirge vorkommen. Denn dort führt nach Mähren hinüber eine steile Straße, das sogenannte Gesenke, die die böhmischen Bergbewohner häufig besetzt halten. Obwohl dieser Ort nicht umwehrt ist, gedenke ich seiner doch wegen des Goldes, das man dort bergmännisch gewinnt, auch ganz und rein in Stückchen von mannig-

facher Gestalt, die bisweilen wie Bildwerke anzusehen sind. Man fand schon einmal ein Stück, das 120 Goldgulden wog. Man vermeint, das Gold werde aus dem Innern eines Berges durch Wassersgewalt in unterirdischen Rinnen brockenweis hierher geführt, weil es meist zerbrochen und zerrieben zu Tage tritt; diese Gewalt sei so groß, daß sie auch die Habgier vom Suchen abschrecke[10]). Dann ist noch Ziegenhals übrig, das mit Graben und Mauer umgürtet ist und an der Straße vom Gebirgszuge herab nach Neiße etwa in der Mitte liegt. Auch Liebenthals und Raudens sei hierbei gedacht, die zwar nicht bischöflich sind, aber geistliche Herrschaften haben; ersteres Nonnen, die mit der Bürgerschaft zusammen den Ort bewohnen, letzteres einen Abt mit seinen Mönchen.

Jetzt kommen wir weiter zu den freien Städten, und zwar zunächst zu denen, die ihre nicht einmal volle Freiheit erst kürzlich in schwerem Unglück erworben haben. Unter ihnen ist die vornehmste Groß-Glogau, die mehr durch ihre Leiden als durch ihre Ruhmestaten bekannt geworden ist. Denn sie erlitt unter ihrem Herzog Johann, dessen wir schon einmal Erwähnung getan, eine halbjährige Belagerung und hatte das Heer des Königs Matthias und das gesamte Aufgebot Schlesiens mit Geschützen und Kriegsmaschinen gegen sich. Als sie dann nach Eroberung der gegenüberliegenden Insel auf allen Seiten vom Feinde und auch vom Hunger bedrängt wurde und sich ergeben mußte, wurde sie schließlich noch von einer Feuersbrunst, die nicht der Feind, sondern unbekannte Hand entzündet hatte, in Asche gelegt. Sie hatte dann wiederholte Fremdherrschaft, namentlich der Polen, zu ertragen, denen sie zwei Könige schenkte, bis sie sich endlich vom Könige von Ungarn die Gnade der Befreiung von weiterer Vergebung an fremde Herren erkaufte. Sie liegt in fruchtbarer Gegend an der Oder, hat eine Burg, auf der früher die Herzöge Hof hielten und jetzt die Landeshauptleute sitzen, und ist dem Umfange ihrer Mauern nach die zweite ummauerte Stadt hinter Breslau. Auch ihre Kollegiatkirche ist an Einkünften nach Breslau die reichste; sie liegt auf der anderen Seite der Oder und wird von einem zweiten Arm dieses Flusses so umgeben, daß ihr Gebiet eine Insel bildet. Der Wohlstand der Stadt ist jetzt im Zunehmen und dürfte leicht die frühere Höhe übertreffen, doch verführt der Genuß der jungen

Freiheit die Stadt zu dem dreisten Beginnen, gegen das alte Verbot Waren aus Polen bei sich über die Oder gehen zu lassen und es so mit Breslau aufzunehmen, dem es doch nur an Dreistigkeit, nicht an Kraft gewachsen ist. Nach der polnischen Grenze zu liegt Guhrau, das allein seine besondere Münze prägt und so viel Wollenweber hat, daß es in großen Mengen Tuch nach Polen ausführt. In derselben Gegend liegt Sprottau, das durch die Niederlage, die dort die Schlesier den Böhmen beigebracht haben, eine gewisse Berühmtheit gewonnen hat. Dort liegt auch Grünberg, eine künstlich befestigte Stadt; sie hat Sprößlinge erzogen, die großen Städten Ehre machen könnten. Von den übrigen Städten dieses Fürstentums haben wir schon früher berichtet, daß sie besondere Herren haben, teils weil sie sich nicht loskaufen konnten, teils weil sie durch königliche Verschenkung in fremden Besitz gekommen waren. An der mährischen Grenze liegt dann noch Troppau, das gleich wie das eben erwähnte Glogau mit seinen Städten unter dem Königlichen Landeshauptmann von Schlesien steht. Die Hauptstadt kann man schon zu den besseren Städten rechnen, sie hat aber den Sitten und der Sprache ihrer Bewohner nach mehr einen mährischen Charakter.

Wenn wir nun wieder auf den die Südgrenze bildenden Gebirgszug zugehen, stoßen wir auf die Stadt Schweidnitz, die in vieler Hinsicht berühmt ist, weil sie sozusagen die zweite Hauptstadt der freien Städte ist und weil sie, in trockener Gegend gelegen, mit Graben, doppelter Mauer, hohen Türmen und den zum Schutze der Tore dienenden Kirchen zu den festesten gehört, auch weil man dort ein aus sehr tiefen Brunnen geschöpftes Wasser mit Gerste und Hopfen zu einem Tranke zusammenbraut, den die Städte in ganz Schlesien für Rechnung der Gemeinden ausschenken. Seine Beliebtheit verdankt dieser Trank seinem ebenso fetten wie süßen Geschmack; es brauen ihn beinahe alle Bürger, und sie ziehen recht hübsche Einnahmen daraus. Die Häuser der Stadt sind Steinbauten und haben meist Schindeldächer. Dieser Stadt benachbart liegt das schön gebaute und schön befestigte Striegau. Nicht weit davon ist Jauer, das auch nicht zu den letzten zu zählen ist, weil es durch sein Bundesverhältnis mit den eben genannten seine Freiheit zu schützen im Stande ist. Es rühmt sich vor allen Städten dieses Landes

seines hohen Alters, und nach seinem Recht richten sich viele andere Stadtrechte[11]). Am Fuß der Berge gelegen ist Hirschberg, eine kleine, aber vortrefflich umwehrte Stadt, in deren Nähe es warme Brunnen und heilsame Bäder gibt, von wo auch Kalkstein in Massen bis nach Breslau geht; von dort wird auch viel Sandstein ausgeführt. In der Gegend liegt auch ein Ort, den man der Reichen Bach nennt. Ich möchte diesen Namen davon herleiten, daß die am Fuße der dortigen Berge sich sammelnden Gewässer in ihrem Sande vor Alters Goldkörner mit sich führten, wie das die Alten vom Pactolus, Tagus, Hermus erzählten. Davon hat hat auch jetzt hier noch mehr als ein Ort seinen Namen. Ferner Löwenberg, eine volkreiche Stadt, deren Bürger sich durch ihre geistige Begabung über das sonst im Lande herrschende Maß erheben; sind doch auch mehrere vornehme Einwohner Breslaus von hier gebürtig. Die meisten Bürger sind Weber; sie leiden viel durch die Räubereien, denen sie in diesem äußersten Winkel ohne den Schutz der Nachbarn ausgesetzt sind, wenn sie mit ihrer Ware auf die Märkte ziehen. Gleichfalls an der Lausitzer Grenze, aber weiter von den Bergen ab, liegt Bunzlau, das mit den Räubern, die sonst höchst selten jemanden ungerupft dort durchziehen lassen, seinen Frieden hat. Die Stadt ist mit Mauern und Gräben wohl bewehrt. Während der Bober in ziemlicher Entfernung von der Stadtmauer vorbeifließt, sorgt innerhalb eine einzige unversiegliche Quelle, die in der Nähe der Stadtmauer kräftig hervorbricht und durch Kanäle überallhin geleitet wird, für reichliches Wasser. Dasselbe eignet sich auch zum Brauen eines viel begehrten Bieres. Die noch übrigen Städte Neumarkt und Namslau stehen unter dem Schutz der Breslauer, in deren Gebiet sie gehören; beide sind von Mauern eingeschlossen und von einer Burg beschützt; das festere, fast uneinnehmbare ist Namslau, das jenseit der Oder nach Polen zu, auf Sumpfgrund gelegen, nur einen Zugang von trockenem Boden aus hat; den sperren Türme und Gräben.

Das etwa sind die Städte innerhalb der Grenzen Schlesiens, die hinreichend befestigt sind, um Gewalt abzuwehren und sich gegen einen plötzlichen Überfall der Feinde zu schützen. Vielleicht ist auch unserem Gedächtnis die eine oder andere entgangen, was ich deshalb fast annehmen möchte, weil ich finde, daß zu der Zeit,

als das Land zu seiner Verteidigung gegen den Ketzerkönig den König Matthias herbeirief, man diesem geschrieben habe, es zähle mehr als 70 befestigte Städte. So viele haben wir bisher nicht gefunden, wir beabsichtigen aber auch nicht, alle Winkel des Landes zu durchstöbern. Derer nämlich, die Stadtrecht haben, mögen etwa halb so viel sein; ihre Namen herzuzählen ist nicht leicht, und wir haben auch nicht die Muße dazu. Zwischen und neben ihnen liegen nun noch eine zahllose Menge von Dörfern und Weilern, und zwar reichere, wo Deutsche sitzen. Einen, jedoch nur geringen Teil davon besitzen die Stadtbürger, einen größeren die Kollegiatstifter, die Klöster und Äbte, den größten aber die Fürsten und der Adel. Letzterer sitzt in mannigfacher Weise rings um die einzelnen Städte herum; denn er lebt meistenteils auf dem Lande, da er es verächtlich findet, sich gezähmten Haustieren gleich in Mauern einschließen zu lassen, wenn nicht etwa Alter oder besondere Naturanlage ihn milder stimmt. Auf seinen Adelstitel ist er stolz, weil er seinen Stammbaum rein erhält, weil er in Schilden und Wappen sein Alter und seine Ahnen kund tut, weil er allein im Kriege zu Roß dient und den Fürsten zunächst steht. Dabei verachtet er die Städter als spießbürgerlich und zum Kriegsdienst ungeschickt, obwohl er selbst zu Hause sich verweichlicht und leicht zu jenem bösen Tun, zu dem der Müßiggang verleitet, geneigt ist; im übrigen hat er vor den anderen Bewohnern die Waffenübung voraus und ist schnell in Rat und Tat. Einer, der die Probe mit ihm gemacht hat, kein geringerer als König Matthias, äußerte sich: Zu Hause auf seinem Miste tauge der schlesische Adlige gar nichts; wenn er aber herausgekommen sei und tüchtige Übung erlangt habe, dann leiste er mehr als ein anderer Mann. Dieser Adel hat meistens befestigte Wohnsitze, und zumal längs des Gebirgszuges, wo er in größerer Menge sitzt und mehr Freiheiten hat. Dort liegen seine Burgen und Schlösser auf den Bergen; die berühmteren unter ihnen haben den Zunamen Stein. So gibt es einen Fürstenstein, einen Greiffenstein mit darunter liegendem Städtchen, Talkenstein, Kaltenstein, Edelstein; von den letzteren hat der Bischof von Breslau den einen kürzlich, den anderen schon längst zerstört. Andere haben den Zunamen Haus, wie Neuhaus, Lähnhaus, woher die Stadt Lähn ihren Namen hat. Eine Burg heißt Kynast, eine andere Hummel. Die Bolken-

hainer Burg ist durch das anliegende Städtchen bekannt, die Gröditzburg besitzt der Herzog von Liegnitz, Ottmachau und Johannisberg der Breslauer Bischof. Sie liegen mehr in der Mitte des Landes, während die oben erwähnten längs der böhmischen Grenze sich erheben und meist im Besitze von Adligen sind. Die einst sehr starke Burg auf dem Zobten, die man von einem großen Teile des Landes aus sah, liegt jetzt in Trümmern; auch sonst giebt es, wenn man von den in Städten gelegenen absieht, mehr zerstörte als erhaltene Burgen. Sie waren nämlich durch die von ihnen ausgehenden Räubereien eine Landplage geworden und wurden deshalb von den vereinigten Streitkräften der freien Städte und des Königs (Matthias) erobert und zerstört; und nicht nur Burgen traf dies Los, sondern auch die Mauern mancher Städte, wie Hotzenplotz und Freiburg, da sie den Raubrittern, die sie besetzt hielten, bequeme Schlupfwinkel boten. Die Zahl der adeligen Familien ist groß, hervorragend unter ihnen sind die Gotsche, Haugwitze, Zedlitze, Hochberge, Seidlitze, Reideburge, Reibnitze. Ihrer aller Zahl beläuft sich hoch genug, um 2000 Reiter ins Feld stellen zu können.

Die Besitzer der übrigen Dörfer sind, wie oben gesagt, Priester- oder Mönchskonvente; diese sind meist durch Schenkungen um Gottes willen dazu gekommen. Darunter haben wir Kollegiatstifter bei ihren Städten sieben gefunden [12]). Auch in Breslau sind zwei [13]) und außerdem die Kathedralkirche, die nicht weniger als vierzig Prälaten und Domherren zählt, die ebensoviel Vikarien haben. Dazu kommt fast bei allen Kollegiatstiftern noch je ein Mansionarienchor, der der seligsten Jungfrau Maria ihre privaten Tagzeiten singt, bei manchen auch zwei, von denen dann der andere die Tagzeiten vom Leiden Christi oder etwas anderes singt. Ordenskonvente gibt es soviel, daß man neun oder zehn Äbte zählt; bei den regulierten Chorherren zwei, bei den Prämonstratensern einen, die übrigen bei den Cistercienſern, wie die von Leubus, Kamenz, Heinrichau, Grüssau, Orlau, Himmelwitz, Raudten und noch einen aus Böhmen vertriebenen, der in Propstei bei Neumarkt sitzt. Die Zahl der Insassen und der Gott dienenden Brüder läßt sich schwer feststellen; es gibt so viele Klöster in allen Städten, daß sie je nach ihrer Größe mehrere unterhalten. Daher haben schon Städte von

etwas mehr Umfang zwei, drei und vier Klöster zu versorgen. Dazu kommt überall noch eine große Anzahl von Altarpriestern. Das ist die Wirkung der Frömmigkeit dieses Volkes, das, je später es die Lehre Christi angenommen hat, um so heißer in der Verehrung Gottes erglüht und vor andern in werktätiger Frömmigkeit entbrannt ist, wie das auch die Pracht der Kirchen und ihres Schmucks an Bildern, Figuren und Gewändern, die von Edelsteinen, Perlen und auch Gold und Silber strahlen, erkennen läßt. Das ganze Volk ist gegen die Armen und Bedürftigen freigebig und wohltätig, gegen die Unglücklichen barmherzig. Das bezeugen die scharenweis zu ihm hinströmenden Bettler aus der Fremde und bekunden die sogenannten Almosen und Stiftungen auf bestimmte Jahrestage, wie sie häufig die Städter in ihren Testamenten festsetzen. Sie bestehen in jährlichen Zinsen, die von der Stadt oder von Zünften oder von Privatpersonen verwaltet werden und den Bedürftigen ohne Unterschied zu Gute kommen in Gestalt von Schuhen, Kapuzen, Gewändern, in Portionen von Brot, Fleisch, Fischen, auch von ganzen Mahlzeiten und von Bädern. Letztere nennt man Seelenbäder, weil sie zum Heil der Seelen ihrer Stifter gegeben werden, und man pflegt sie in größeren Städten wöchentlich zu verabfolgen. Das zeigen auch die Fremden-, Waisen-, Armen- und Siechenhäuser, die überall anständig gebaut sind, und die Fremde, Arme, Sieche, Findelkinder gesondert aufnehmen und verpflegen. Neben dieser werktätigen Frömmigkeit betrachtet das Volk auch die Treue als etwas Heiliges, und ihre Verletzung erscheint als höchstes Unrecht. Deshalb ist Wortbruch selten und bringt immer Schande; daher gilt das einfache Wort als eidliche Zusage und das einmal Gesagte zu verleugnen als Schimpf. Von anderen Deutschen und auch von den Polen unterscheiden sich die Angehörigen unseres Stammes durch die Eigenart ihres Tonfalls, der übrigens, zumal bei den Frauen, nicht häßlich klingt; er haftet besonders denen an, die den heimischen Boden nie verlassen und nur die eingeborene Sprache gehört haben [13a]).

Das Land selbst ist oft von schweren Kriegen heimgesucht worden, doch will ich nur auf diejenigen hinweisen, die über unser Gedenken und das der Väter und Großväter nicht hinaufreichen. Ihre Häufigkeit war der hauptsächlichste Grund zur Befestigung der Städte; denn die unruhigen Nachbarn wollten nicht eher Ruhe halten, als bis

man sich ihrer durch Befestigungen erwehrte. Zweimal erlitt das Land in dieser Zeit den Angriff der Böhmen, zweimal der Polen. Für die Polen war beide Male der Anlaß eine Ehrensache, da es sich um die Krone und das Land handelte, aber in beiden Fällen der Ausgang unglücklich und verderblich, denn sie wurden geschlagen und es erging ihnen übel. Das erstemal nämlich hatte Albrecht, der Bruder des späteren Kaisers Friedrich III., der von den Böhmen zum König erklärt worden war, Kasimir, den Bruder des Polenkönigs Wladislaw, der von der ketzerischen Minderheit ebenfalls als König aufgestellt worden war, zum Mitbewerber um den Thron. Obwohl dessen Heer in Böhmen zersprengt worden war, hörte er nicht auf, das auf seiten Albrechts stehende Schlesien durch feindselige Einfälle und mit Feuer und Schwert zu verderben, bis das Erscheinen des inzwischen Kaiser gewordenen Albrecht, der bis Breslau vordrang, und des gleichnamigen Markgrafen von Brandenburg, der dort zum Schutze des Landes zurückblieb, und ihrer Truppen ihn zur Flucht nötigte. Wiederum suchte derselbe König viele Jahre später für seinen Sohn Wladislaw zwar nicht das Königreich Böhmen, denn das hatte er, aber dessen Nebenländer, besonders das von den Böhmen abgefallene Schlesien, zu erobern, und zwar mit den vereinigten Streitkräften beider Reiche. Er fiel deshalb mit zwei Heeren in Schlesien ein, doch auch diesmal vergeblich. Denn König Matthias von Ungarn, einer der tapfersten Kriegshelden, forderte das Land für sich und zwang den Polen, der keine einzige Stadt hatte erobern können, unter schweren Verlusten, zu denen sich auch Hungersnot gesellte, in Friedensbedingungen zu willigen und sich aus dem Lande zurückzuziehen. Die Böhmen dagegen haben mehr als Räuber, denn als kriegführende Macht Schlesien durchschwärmt; das erstemal, als sie von der römischen Kirche abgefallen und dafür mit schwerer Verwüstung heimgesucht, den verzweifelten Entschluß faßten, lieber alles mit sich zu Grunde zu richten, als allein zu Grunde zu gehen. Wie sie also unter ihren Führern Ziska und Prokop alle Nachbarländer verwüsteten, so verheerten sie unter der Führung eines gewissen Bedrzich von Straznicz Schlesien und richteten mit Feuer und Schwert großes Verderben an. Und da ihnen nicht einmal Kaiser Sigismund mit aller Streitmacht des Reichs und Ungarns gewachsen war, so konnten

sie auch diese Landschaft ungestraft ausplündern, während selbst große Fürsten sich kein Gewissen daraus machten, sie durch Geldzahlungen von ihren Gebieten fernzuhalten, da sie sie nicht besiegen konnten. Dieser Hussitenkrieg — man nennt ihn so, weil die Böhmen den Johann Hus, den Urheber ihrer Irrlehre, als einen Propheten ansahen — wurde in der Folge von der andern Seite durch Niederlagen vergolten. Denn wie die Böhmen diese Taten zur Zeit unserer Väter verübt hatten, so brachen sie in unserer Zeit ähnlich, doch im Auftrag eines einzelnen und als geworbene Söldner, um das belagerte Glogau zu entsetzen, in Schlesien ein und wüteten mit Brand und Mord; aber diesmal büßten sie ihre Frechheit, da sie von den schlesischen Rittern und von den leicht bewaffneten Reitern der Ungarn und Triballer, die der weiße Haugwitz führte, besiegt und vernichtet wurden[14]). Auch streifte, doch nur einen Teil des Landes, das von der Mark her gegen den Herzog Hans von Sagan entfachte Kriegsunwetter, und das ganze Land erschütterte der Kriegszug des Königs gegen denselben Herzog; doch kämpften damals Hilfsvölker und Feinde gegen einander.

Soviel war von Schlesien in der Kürze zu bemerken; jetzt bleibt noch die eine Stadt Breslau übrig. Sie will ich im zweiten Teile meiner Schrift, an den wir nunmehr herantreten, besonders behandeln.

II.

Beschreibung Breslaus.

II.

Beschreibung Breslaus.

Gedicht auf Breslau
im Elfsilbenmaß.

Schön ist Breslau am Oderstrand gelegen,
An dem schäumenden, vielgeteilten Strome,
Glänzt als herrlichste Zier der ganzen Strecke,
Die der Fluß von der Quelle bis zur Mündung
Läuft im nördlichen Land. Dem deutschen Handel
Nahm dein zwingender Arm die alte Willkür,
Wies die Straße ihm an. Nun hebe kühnlich
Trotz der Neider gemeiner Schar wie ehmals
Hoch dein glückliches Haupt in altem Glanze,
Den in Dunkel zu hüllen grimme Feinde,
Wenn auch mächtig an Zahl, vergeblich streben.
Sieh hier, wie ich beschrieb ohn' Übertreibung,
Was du Schönes besitzst, in knappen Worten
All die Gassen und Straßen, Häuser, Kirchen,
Auch den Ring und die Märkte, Hallen, Läden,
Brücken, Inseln, um die der Strom sich windet,
Mauern, Klöster, die Mühlen — nichts soll fehlen.
Sieh mit heiterem Blick und güt'gem Sinne
Die Provinz, die an dich so eng sich schmieget,
Dir zu Danke seit altersher verbunden
Für dein treues und rücksichtvoll Verhalten:
Selbst beleidigt erzürnst du nicht, geduldig
Trägst du Unbill und Undank, hoffst doch immer,
Daß zur früheren Sitte sie bekehret
Dich mit neuem Gelöbniß werd' erfreuen.
Ein Teil ist ja des andern wert: wie jene
Dir die Größe verdankt, so bietet sie dir
Ackerfrüchte und was du brauchst zur Nahrung.

Breslau, der Hauptstadt Schlesiens und ehemals dem einzigen und sicherlich dem besuchtesten Binnenhandelsplatz der Völker des Nordens, habe ich deshalb eine gesonderte und eingehendere Beschreibung widmen zu sollen geglaubt, weil sein Glück, nicht sowohl durch seine eigene Schuld, als durch die Mißgunst der benachbarten Reiche, Fürsten und Städte, denen sein Wachstum ein Dorn im Auge ist, allmählich sich zu neigen und auf eine niedrigere Stufe herabzusinken beginnt. Diese Nachbarn finden in dem Versuche der Stadt, ihr altes, von kaiserlicher und königlicher Macht verbrieftes Stapelrecht wieder geltend zu machen, einen Anlaß zu Feindseligkeiten und gehen einhellig gegen sie vor. Durch Entziehung des Weltverkehrs wirken sie mit so vollem Erfolg gegen sie zusammen, daß jedes kleine Nest, jede Bande von Schnapphähnen nun die Mächtige, vor der sie einst bebten, in ihrer schweren, allseitigen Bedrängnis zu bekämpfen und straflos zu reizen wagt, dasselbe Breslau, das vormals solche Macht entfaltete, daß es allein das ganze Land nach seinem Willen lenkte und drängte, Königreiche und kriegerische Herrscher gegen einander ausspielte und sich daran weidete, wenn diese sich unter seinen Augen um seinetwillen bekriegten. Sollte also, was Gott verhüte, Breslau wirklich dem allgemeinen Ansturm seiner Gegner erliegen und von seiner Höhe herabgestürzt werden, so mögen wenigstens diese Zeilen der Nachwelt von seinem früheren Zustande und seiner einstigen Größe Kunde geben.

Sein Gründer muß nach seinem Namen zu schließen ein gewisser Wratislaw gewesen sein. Ob aber an jenen Saazer Herzog, der im Kampfe mit seines Bruders Sohne Neclam besiegt wurde und fiel, lange ehe Schlesien das Christentum annahm oder an den

Vater des heiligen Wenzel, oder an jenen böhmischen Herzog, der viele Jahre später zuerst den Königstitel annahm, oder etwa an irgend einen polnischen Herzog dabei zu denken ist, bleibt unsicher. Jenen ersten Bericht gibt die böhmische Geschichte des Äneas: Wratislaw habe nach seinen Siegen über die Böhmen und deren König im gehobenen Gefühle des Stolzes eine Stadt zwischen gewissen Bergen gegründet und nach seinem Namen genannt. Aber Berge gibt es doch bei unserer Stadt Breslau nicht, wenn man nicht ganz sanft anschwellende und niedrige Hügel dafür ansehen will.

Es war im Anfang eine so unbedeutende Niederlassung, daß der Prämonstratenser-Abt, zu dessen Besitzungen sie damals gehörte, sie gegen ein Dorf vertauscht haben soll; sein Kloster nämlich, das jetzt außerhalb der Mauern auf dem Anger jenseits der Oder liegt, war ihr sowohl an Gebäuden wie an Reichtum weit überlegen. Wie die Sage geht, sollen damals an der Stelle Rädergetriebe und zwar mehrere gestanden haben, die mit Benutzung der Wasserkraft Stämme zu Brettern zerschnitten, doch sollen das keine Mühlen, wie man sie heute nennt, gewesen sein, wo man den zum Zerspalten bestimmten Balken unter eine durch Räderkraft auf- und abwärts getriebene Säge bringt. Dennoch war das eine merkwürdige und gewinnbringende Anlage. Später sollen diesseits des Flusses drei nach verschiedenen Richtungen hin gelegene viereckige Gebäude, die das Aussehen von Türmen hatten, errichtet worden sein, danach am Zusammenfluß zweier Oderarme eine zum Sitz des Landesherzogs bestimmte Burg. Das seien die Anfänge der Stadt gewesen. Alsdann sei bei dem schon genannten Prämonstratenser-Kloster, wo jährlich zweimal die Reliquien der Heiligen gezeigt wurden und deshalb das polnische Landvolk zur Bezeugung seiner Verehrung in großer Menge zusammenströmte, ein besuchter Markt entstanden; es hätten sich nämlich Deutsche aus dem Reich gewöhnt dorthin zu kommen und ihre Waren teuer zu verkaufen oder gegen solche, die weit kostbarer waren, zu vertauschen. Durch den Handelsgewinn also angezogen, hätten sie in dem diesseitigen nach Wratislaw benannten Weiler feste Wohnstätten, von Jahr zu Jahr zahlreichere, begründet. Denn in der Nähe des Klosters machte des Stromes Hochflut, die grade dorthin mit vollster Gewalt drängte, und der sumpfige Boden das Bauen unmöglich, während diesseit des

Stromes manche einladende Annehmlichkeiten sich boten. Angesichts der steigenden Entwickelung der Verhältnisse und des Wohlstandes habe dann auch der Herzog die Kirche, die bis dahin noch keinen festen Sitz gehabt habe, hierher berufen und ihr auf seiner Insel neben seiner eigenen Burg eine bleibende Städte gesichert, auch die Insel, die gerade in der Mitte zwischen der neuen Stadt und dem Kloster lag, mit diesen beiden durch Brücken verbunden, was dann wieder die Ursache weiteren Wachstums geworden sei. Da nämlich die Kirche, die ja nicht nur Pfarrkirche, sondern auch bischöfliche Kirche war, für viele Gläubige aus der ganzen Diözese, deren frischer Eifer noch glühte, ein Gegenstand der Sehnsucht war und teils zur Verehrung an den Festen der Schutzpatrone, teils zur Andacht bei der Feier der Kirchweih, teils zur Buße im Verlauf der Fastenzeit von großen Mengen aufgesucht wurde, so errichtete die Stadtgemeinde zu diesen Zeiten Jahrmärkte, damit die Leute neben der Erfüllung ihrer frommen Pflichten auch ihre Geschäfte besorgen, kaufen und verkaufen könnten. So wuchsen durch gegenseitige Förderung gleichzeitig beide, sowohl die Kirche wie die Stadtgemeinde, in ansehnlichem Maße. Von der Kirche indes später, bleiben wir jetzt bei der Stadt[15]).

Sie war der Zielpunkt eines lebhaften Verkehrs bis fast vom äußersten Norden her und aus den östlichen Ländern Europas. Die meisten Fremden führte der Handel herbei. Hierher wurde, was ganz Sarmatien an kostbaren oder nützlichen Produkten erzeugte, eingeführt; hierher brachten Reußen, Walachen, Litauer, Preußen, Masuren und die Bewohner Groß- und Kleinpolens ihre Waren, doch nur Naturprodukte, nicht Erzeugnisse ihres Gewerbefleißes. Hierher kamen aus ganz Deutschland Kaufleute mit ihren teils für den täglichen Gebrauch, teils für einen feineren Lebensgenuß und zumal für die Bekleidung bestimmten Manufakturwaren. Meist fand, da es an einer gemeinsamen Münze mangelte, ein auf billiger Schätzung der Waren beruhender Tauschhandel statt. Krakau war zwar damals auch ein blühender Handelsplatz, aber seine weite Entfernung von Deutschland ließ doch die deutschen Kaufleute den Weg bis dahin scheuen. Deshalb zogen sie es vor, hier an der Oder Halt zu machen. Und so wurde es Brauch, daß weder die von Westen noch die von Osten den Fluß überschreiten

durften. Daher halte ich es für eine ausgemachte Sache, daß ganz Schlesien die ihm nicht abzustreitende Gesittung und allen Wohlstand und schließlich seine ganze Kultur von Breslau als dem Ausgangspunkt eines lebhaften Handels mit allen umwohnenden Völkern empfangen habe, und daß das Aufblühen aller übrigen Städte erst als eine Folge davon anzusehen sei. Vor allen Dingen sorgte man also mit dem größten Eifer für die Schaffung bequemer Zugangswege. Man baute in großer Ausdehnung Straßendämme und pflasterte sie mit rundlichen Steinen und mit Kieselsteinen, errichtete auch Pfahlbrücken über die sumpfigen Stellen und über die Flüsse, besonders in der Richtung nach Polen, wo das sich senkende Terrain viel stehendes Wasser hält, und wohin auch die Oder auszutreten pflegt. Auf dieser Seite ist der Zugang zur Stadt am schwierigsten, er wäre ohne derartige Straßenanlagen ganz unmöglich. Und nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Stadt mußte man Brücken bauen, da auch einige zur Oder herabführende Gassen naß waren. Man nennt diese noch heut Brücken und unterscheidet sie nach den zahlreich darauf wohnenden Handwerksgenossen als Schmiedebrücke und Schuhbrücke[16]).

Der Boden nicht nur der Stadt, sondern auch ihres ganzen Weichbildes ist flach. Den Fluß umgeben Wiesen und Waldungen und auch Lachen, in die dieser gern übertritt. Den übrigen Raum nimmt zum Getreideanbau wohl geeignetes und je näher der Stadt desto fruchtbareres Land ein, das zum guten Teil zu Gemüsegärten angelegt ist, die der Stadt Kohl und Hülsenfrüchte und Zwiebeln liefern. Deshalb haben diese Gärtner eine Menge von weilerähnlichen Niederlassungen auf dem Felde rings um die Stadtmauer errichtet.

Der Umfang der Stadt nahm ursprünglich einen geringeren Raum ein, etwa den, den jetzt noch die größeren Städte Schlesiens haben, und wurde von einer ziemlich hohen und starken Mauer, auf der die Verteidiger in Sicherheit hin und her laufen konnten, und von niedrigen, auch nicht zahlreichen Türmen eingeschlossen. Ihre Nordseite wurde vom Flusse, die andere von einem Graben umflossen, der sein Wasser von einem abgeleiteten Oderarm und von der träg fließenden Ohlau erhielt. Von dieser jetzt alten Mauer dient noch etwa die Hälfte als Befestigung, nämlich da wo

der Flußarm im Osten die Neustadt abtrennt, und da wo der volle Stromzug im Norden vor der Stadt vorüberfließt. Den übrigen, jetzt überbauten und mit Anbauten besetzten Teil kann man nur an den Toren erkennen, die alle noch ihre alten Türme haben; allerdings deutet der Ohlaufluß mit seinen fest gemauerten Ufern den alten Zwinger und den ehemaligen Zug der Mauer an. Das tun auch die Tore, die auf vielen Wegen den Verkehr durchlassen, nicht nur auf Fahrstraßen, sondern auch da, wo nur Gäßchen für Fußgänger hindurchführen. Zwischen der Ohlau und der alten Stadtmauer, im eigentlichen Zwinger, findet man indes an manchen Stellen Gäßchen von kleinen, teils am Uferrande hockenden, teils an die Mauer angeklebten Häuschen; desgleichen sind dort die an drei Tore angrenzenden städtischen Marställe, die zur Unterbringung der geworbenen Reiter und Wagenführer, wie auch der Wagen und Pferde und des für diese erforderlichen Futters dienen.

Das in diesen Umfang eingeschlossene Gebiet bildet den schönsten Teil der ganzen Stadt mit dem Salzmarkt, dem Neumarkt und dem großen Ring. Letzterer besteht aus 60 stattlichen, im Viereck geordneten Gebäuden, die alle mit hohen Backsteingiebeln geschmückte, einzelne auch mit bunten Malereien gezierte Fronten aufweisen. Von den einzelnen Ecken laufen jedesmal zwei Straßen in verschiedener Richtung nach den Toren aus; von den beiden Langseiten gehen durch überwölbte Durchgänge zwei enge Gäßchen ab, eins südwärts bis zu St. Dorotheen, eins nordwärts nach dem Stadtstock zu. Die dritte nach Osten gewandte Seite läßt nach der Magdalenenkirche zu eine breite, kurze Straße frei, den sogenannten Hühnermarkt, wo man Milch, Gemüse, Früchte, Zukost, Zwiebeln, Wildpret, Geflügel aller Art, endlich auch Bücher feilhält, wie auch an den beiden Ecken dieser Seite, an der einen der Kornmarkt, an der andern der Honig- und Wachsmarkt abgehalten wird, weshalb sie danach ihre Namen führen. Auch die übrigen Marktwaren haben ihre festen Plätze und diese danach ihre Namen.

Es weist aber dieser geräumige Ring sehr hohe Häuser auf, die in drei und vier Stockwerken und manchmal bis zu einem fünften Geschoß aufsteigen, mit zahlreichen, bis zur höchsten Spitze reichenden, offenen oder verglasten, im unteren Geschoß meist vergitterten Fenstern; darunter sind noch Kammern, Gewölbe, Lager-

räume und sogenannte Keller, die nach dem Platze zu Türen haben. Hier sind Lager von Waren aller Art, Farbstoffe, kostbares Pelzwerk, Gewürze, Seide, Gold, Sensen, Waffen und Manufakturwaren aller Art, doch nur von auswärts eingeführte. In der Mitte dieses Vierecks stehen wieder ins Viereck geordnete Gebäude. Unter ihnen ragt mächtig hervor das Rathaus, wo sich die Bürgerschaft zur Beratung versammelt, ein prächtiger, dreigeschossig sich erhebender Bau. In dem etwas unter Straßenhöhe hinabgehenden Untergeschoß wird fremdes Bier ausgeschenkt; es gibt dort verschiedene Keller und gesonderte Trinkstuben, die im Winter geheizt werden. Das Mittelgeschoß ist den Kürschnern zum Verkauf von Rauchwaren überwiesen, auch dient es der niederen Bürgerschaft zu Spiel und Tanz. Außerdem enthält es die Vogtei und die Wohnung des Stadtvogts. Das Obergeschoß, dessen prächtiges Gewölbe von einer doppelten Säulenreihe getragen wird, bietet eine weite, mit weißem Stein gepflasterte Halle, wo die vornehmere Bevölkerung Feste feiert, zuweilen auch Fechterspiele und manchmal gelehrte Unterhaltungen stattfinden. Hier wird Gericht gehalten, hier warten die Bürger, die vor dem Rate zu tun haben, hier finden auch die Volksversammlungen statt. Hieran grenzt nach Osten zu die Kapelle mit einem Altar, auf dem das Haupt der h. Dorothea verwahrt und an dem vor jeder Ratsversammlung Messe gelesen wird; daneben ist die Rentkammer, in die die Steuern abgeführt werden. An der Außenseite dieses Gebäudes ragen turmähnliche Erker von Sandstein empor, die bis zur Spitze mit Bleiplatten gedeckt sind; von den nach drei Seiten des Marktes sehenden Fenstern sind die meisten durch eiserne Gitter verwahrt. Seitwärts angebaut ist die sogenannte Kanzlei, die noch zum Rathaus selbst gehört, da sie die Ratsstube und andere Sitzungsräume enthält, in denen auch die Gerichtssitzungen der Schöffen stattfinden. Hier ist auch das sogenannte Zeisgenbauer, ein besseres Gefängnis für Bürger, und dahinter ein anderes für Verbrecher. Das Dach des ganzen Gebäudes steigt in drei Firsten empor und ist mit zweifarbig glasierten Ziegeln, die schachbrettartige Muster bilden, gedeckt. Der Dächerzahl entsprechend zeigt die Hauptseite drei Giebel; sie ist mit Malereien und Stundenzeigern geschmückt. Auf der Rückseite steht der Turm, der die ganze Stadt und ihre Umgebung weit und breit

überblickt, von dem ein trompetenblasender Wächter nachts die Stunden verkündigt und bei Tage Flötenspieler die Zeit des Mittag- und Abendessens angeben.

Da aber das Rathaus nur die halbe Länge der Gebäudereihe beansprucht, so nimmt den zum Viereck fehlenden Raum ein Platz ein, auf dem der Fischmarkt gehalten wird und der auch so benannt wird. Die dahinter anstoßenden Gebäude haben alle die volle und gleiche Länge. Zuerst kommt ein Säulengang, der zum Verkauf fremden und einheimischen Gewandes bestimmt ist und in zwei gegenüberliegenden Reihen die in ganzer Länge hinlaufenden Kammern der Gewandschneider (Tuchhändler) enthält. Dann folgt in langer Linie die eine Art Gasse bildende Doppelreihe der Gewürzkrame, die alle starke Eichentüren mit eisenbeschlagenen Pfosten haben; einen Teil davon bilden auch die Eisenkrame. Daran schließt sich ein freier Raum, wo man mit Leinwand und leinenen Sachen handelt; dieser Raum ist in keiner Weise geschlossen. Dahinter folgt noch eine weniger breite aber gleich lange Halle (Schmetterhaus), in deren oberem Stockwerk Waren aller Art von Händlern feilgeboten werden, während im unteren Stock die Bäcker und Schuster ihre Bänke haben. Ihrer Nordseite sind Häuschen verschiedener Handwerker vorgelagert, zum Teil niedrige, die Front entstellende Holzbuden, zum Teil auch höhere und nicht unschöne Ziegelbauten. Mit diesen Baulichkeiten ist der große Ring in seiner Mitte und rings herum besetzt; er ist so angelegt, daß die umstehenden Häuser von jeder der vier Seiten aus auf die Gebäude in der Mitte blicken.

Der an den Ring anstoßende Salzmarkt bildet mit seinen vier Seiten ein Quadrat; er hat im Verhältnis zu seiner Größe nicht viele, doch darunter manche ebenso stattliche Häuser wie der Ring. Der Platz ist leer, nur an einer Seite stehen niedrige, zum Salzverkauf bestimmte Bauden.

Der sogenannte Neumarkt liegt hiervon ziemlich weit ab und senkt sich etwas nach dem Flusse zu; in der Gestalt dem vorigen ähnlich, übertrifft er ihn an Größe[17]) und Häuserzahl, nicht jedoch an hübschem Aussehen. Denn der Platz in der Mitte ist nicht nur stets mit Unrat bedeckt, sondern erhöht sich auch zu einem Erdhügel, der dazu dient, daß die Bewohner der umliegenden Häuser und die

ärmlicheren Fremden hier ihre Zugtiere stehen haben. Ferner steht in der Mitte auch eine Kalkscheuer. Von den Häusern sind zwar die meisten Ziegelbauten mit hohen Giebeln und Dächern, doch finden sich darunter ab und zu auch noch solche von Holz. Auch hier laufen alle Ecken mit Ausnahme der einen in je zwei Gassen aus, aber auch zwei Seiten sind von Gassen durchbrochen; von diesen Gassen endigen zwei an Toren, durch die man in die Neustadt und auf die St. Marieninsel, die vom Sande den Namen hat, gelangt.

Der große Ring, der von der Oder ziemlich weit entfernt ist, läßt nach Süden (bis zur Mauer) nur Raum für eine Straße, die man Junkernstraße nennt, weil sie von reichen Leuten bewohnt wird, allerdings nicht auf der von den Hinterfronten der Ringhäuser gebildeten Seite (wiewohl auch diese hier wie überall auf den Rückseiten des Rings schönbedachte Bauten sind), wohl aber auf der gegenüberliegenden Seite, deren Häuser, mit dem Salzmarkt eine gerade Linie bildend, sich hinten an die alte Stadtmauer anlehnen und größtenteils bis an die Ohlau reichen. Denn hier lud eben die Nähe des Wassers zum Bauen und zum Wohnen ein. Dagegen läßt der Ring nach Morgen zu Platz für mehrere Quergassen, die aber je entfernter, desto kürzer werden. Die erste ist die längste. Sie geht von einer Pforte aus, vor der St. Magdalenenkirche vorbei und in die Schuhbrücke über, die sich dann weiter bis zur St. Matthias- (Matz-) Pforte erstreckt[18]. Die nächste fängt ebenfalls bei einer etwas weiter abwärts gelegenen Pforte[19]) an, geht hinter der genannten Kirche in die Altbüßergasse über und reicht bis zum St. Klarenstift. Die dritte, von der Ohlauerstraße abgehende, endigt auf dem Neumarkt, die vierte und fünfte gehen von Pforten der alten Stadtmauer ebenfalls auf diesen Markt zu, die letztere davon läuft an den Klöstern von St. Albrecht und St. Katharinen vorbei. Auf der Abendseite laufen von der Reuschenstraße zwei Quergassen aus und endigen bei ebensoviel Toren, dem Fleischertor und Mühlentor. Auf der Nordseite des Ringes, die den größten Teil der Stadt ausmacht, ist Platz für drei Gassen; eine weitere nämlich, die längs der Hinterhäuser des Ringes läuft, kann man nur einen Gang nennen. Von ihnen reicht die längste von dem zum Schlachthof führenden Pförtchen ab

an den großen Fleischbänken vorbei bis zu den neuen Fleischbänken und dem Neumarkt, die folgende beginnt an der Oderstraße und endigt auch auf den Neumarkt, die letzte aber, von der Stockgasse nach St. Matthias laufend, biegt dort um und zieht sich längs der Klöster von St. Klaren und St. Jakob bis zum St. Marientor hin.

Quergassen haben wir diejenigen genannt, die ihren Ursprung anders woher als vom Ringe nehmen. Unter den aber von diesem nach jeder Himmelsgegend in gleicher Zahl abgehenden Straßen zieht die Schweidnitzer nach Süden und führt jenseits des Tors auf der königlichen Landstraße nach der gleichnamigen Stadt; die andere in dieser Richtung ist eigentlich keine Straße, sondern eine Seite des Salzmarktes; sie führt durch eine Pforte über die Ohlau hinüber. Gegen Westen laufen die Reuschestraße und Nikolaistraße; hier passiert der Wagen- und Reiterverkehr auf sonst breitem Wege durch Tore, über denen sich Türme erheben. Nach Norden geht die Oderstraße ab bis zur Brücke über den Fluß, dorthin auch die sogenannte Schmiedebrücke, deren Tor etwas zur Seite liegt; denn gerade aus sieht sie in ihrer ganzen Länge auf die kaiserliche Burg. Bleiben noch die ostwärts laufenden Straßen. Von diesen hat die Ohlauerstraße ebenso wie der Fluß ihren Namen von der kleinen Stadt, zu der sie den nächsten Weg bildet. Die Albrechtstraße, die ziemlich in der Mitte der Stadt läuft, führt nicht ins Freie, sondern stößt an ihrem Ende auf die Kirche des Heiligen, von dem sie ihren Namen entlehnt hat[20]). Sie ist von allen Straßen nicht nur dieser Stadt, sondern aller, die ich je gesehen, die schönste, durchweg breit, zu beiden Seiten mit hohen Häusern besetzt, die ihre Giebelfronten zur Schau tragen, auch überall sauber, da mehr vornehme Bürger als Scharen schmutziger Handwerker auf ihr wohnen. Zur vollkommenen Schönheit fehlt ihr nur das eine, daß sie nicht wie sonst alle andern schnurgerade ist. In der ganzen Stadt nämlich hat man besonders darauf geachtet, daß nicht ein Haus vor dem andern etwa um einen Finger breit vorstehe, auch daß die Eckhäuser ihre Hintergebäude nicht zu sehr ausdehnen, damit auf ihrer kurzen Seite entweder Platz für andere Häuser bleibe oder daß die von ihnen rückwärts umschlossenen Nachbarhäuser Ausgänge nach hinten behalten. Auch darauf hat man geachtet, daß die durchweg geraden Gassen und

Straßen sich an vielen Stellen wie ein Gitter rechtwinklig schneiden. Diese Straßenecken nennt man Kreuze; mit Vorliebe haben sich dort Kretschmer niedergelassen, um ihr den Bierschank andeutendes Zeichen möglichst weit sichtbar anbringen zu können.

Der Tore, die auf Landstraßen hinausführen, zählt man sieben, wovon des Nachts nur drei geschlossen werden; ein achtes, das nach der Neustadt führt und ein vortrefflich fester Bau ist, wird auch des Nachts geschlossen; von den übrigen neun, die man eigentlich nur als Pforten oder Mauerdurchbrüche bezeichnen kann, sind höchstens zwei verschließbar, abgesehen von den Türen, die an manchen Stellen den Gerbern, wie z. B. bei der kaiserlichen Burg, Zugang zum Wasser gestatten. Diese kaiserliche Burg, ein prächtiger und ausgedehnter Bau mit mehreren Türmen wie ein Bollwerk an der Oder gelegen, wird nach den Kaisern Karl, Sigismund und Albrecht, die daran gebaut haben und darin abgestiegen sind, so genannt. Es gibt auch fürstliche Häuser, die jetzt freilich in Privatbesitz übergegangen sind, auch einen Hof des Bischofs von Lebus und Häuser von Äbten, die der Stadt kaum zur Zierde gereichen, noch ihr etwas Rechtes einbringen.

Gotteshäuser gibt es innerhalb dieses Stadtgebietes viele, darunter, an den Ring von zwei Seiten anstoßend, zwei sehr große. Am nächsten sieht man von dort die mit verglasten Ziegeln gedeckte Elisabetkirche mit dem höchsten aller Türme, dessen sich nach oben schlank verjüngende Spitze über die Wolken hinauszustreben scheint; die etwas mehr zurückliegende Magdalenenkirche hat ein ähnliches Dach und steigt in zwei sich weit über die Höhe des Gebäudes erhebenden Türmen auf, die mit schmalen Bleiplatten gedeckt sind[22]). Ihre beiden Pfarrer haben das Parochialrecht über die kirchlich in zwei Sprengel geteilte Stadt. In beiden Kirchengebäuden stützt in der Mitte eine doppelte Pfeilerreihe die Wände, die das Mittelschiff höher emporheben, beide haben in den Seitenschiffen zahlreiche Privatkapellen, die alle durch eiserne Gitter abgeschlossen sind. Dann gibt es andere zu den Klöstern gehörige Gotteshäuser, ein dem h. Jakobus[23]) zu Ehren geweihtes der Minoriten, eine Stiftung weiland Herzog Heinrichs, jenen beiden Bauten an Größe nicht nachstehend, doch ohne Seitenkapellen; ein anderes, in Kreuzform errichtet und nicht viel kleiner als die vorgenannten, diese

sogar an Schönheit der Bildtafeln und Malereien übertreffend, gehört den Predigermönchen und ist dem h. Albrecht (Adalbert) geweiht. Diese vier beanspruchen ihrer Größe nach den ersten Rang. Das mit dem letzten in Verbindung stehende zu St. Katharinen wird von anwohnenden Nonnen versorgt, desgleichen das den Minoriten benachbarte zu St. Klaren; neben diesem halten dem Kreuzherrenorden angehörige Hospitalbrüder das ebenfalls wenig ansehnliche zu St. Matthias. Sie haben indes alle über das Dach hinausragende Türme. Ganz klein, mit nicht mehr als drei Altären, sind die Agneskapelle[24]) und die beiden Kapellen auf dem Elisabetkirchhof[25]), während die auswendig an die Wände der großen Kirchen angebauten, wie z. B. die für polnische Predigt bestimmte Kapelle bei St. Albrecht, hier nicht mitzählen.

Dieser bis hierher beschriebenen inneren und völlig kreisförmigen Stadt schließt sich eine andere äußere an, die sie zwar nicht auf allen Seiten, aber doch zum großen Teil in Form einer Mondsichel umfängt. Ihre beiden Enden ziehen sich einmal bis zum Eintritt der Ohlau in der Nähe der Kätzelmühle[26]), anderseits bis zur Oder, da wo die Schlächter ihren Schlachthof haben, hin; die Mitte schwillt am Taschen-, Schweidnitzer- und Nikolaitor und in der Ausdehnung der Hundegasse (Antonienstraße) breit an. Sie bildet in ihrer ganzen Länge eine zusammenhängende, halbkreisförmige, von der Ohlau meist gleich weit abstehende Häuserreihe, die ihre Fronten nach der inneren Stadt zu richtet, aus der sie fast über ebensoviel Brücken als wir früher Pforten gezählt haben, zugänglich ist. Hiervon bewohnen den größten Teil Wollenweber und Mälzer. Aber in der Richtung der königlichen Landstraßen bilden die zu beiden Seiten stehenden Häuser vier von den inneren bis zu den äußeren Toren führende Straßen, die mit allerhand Handwerkern, auch Kleinhändlern besetzt sind, und die auch durch einige Quergassen verbunden sind. Die Ohlauerstraße jedoch endigt in zwei Tore, nämlich auch ins Taschentor, dessen gleichnamige Gasse seitwärts abgeht. Die Schweidnitzerstraße geht auf ihr Tor zu; die Reuscheſtraße und die Nikolaistraße gehen auf ein nach diesem Heiligen benanntes Tor zusammen. Seitwärts davon steht an einer vom Verkehr wenig berührten Stelle ein weitläufiges Gebäude, das öffentliche Kornhaus[27]), in dem die Stadt für den Notfall Getreide

aufspeichert, damit man in Zeiten des Mangels an Korn und andern Nahrungsmitteln das arme Volk ernähren kann. Doch ist bisher der Fall noch nicht eingetreten, daß die Stadt seiner zum Leben bedurft hätte, auch ist seit Menschengedenken nicht das Getreide auf einen unerschwinglichen Preis gestiegen. Derartig ist der Fluren unerschöpfliche Fruchtbarkeit, und dazu wird alles, was zu des Lebens Notdurft und Überfluß gehört, aus ganz Schlesien in diese Stadt eingeführt.

Doch sehen wir uns auch hier die Kirchen an. Es gibt hier eine ganz große, dem h. Wenzel und der h. Dorothea geweihte, an Höhe fast einem Berge vergleichbare, zu deren Bau die böhmischen Könige viel beigetragen haben, und die im Besitz der Eremitenbrüder ist. Sie hat neben dem einfach gehaltenen Chor, der aber die gleiche Höhe erreicht, drei gleichmäßig erhabene, von zwei Pfeilerreihen getragene Schiffe. Zwischen Torschranken, die einen geräumigen Platz umschließen, steht die dem h. Leichnam geweihte Kirche, die die Kreuzherren von Jerusalem mit ihrem Kloster durch einen über die Straße geführten Bogengang verbunden haben, um darüber, so oft es beliebt, auf geschlossenem Gange zur Kirche gelangen zu können. Sie ist auch ein zu den größeren zu rechnender Schmuckbau, hat ein auf doppelter Pfeilerreihe sich erhebendes Mittelschiff und ist mit geschmackvollen Bildern und Bildsäulen ausgestattet. Auch den Märtyrern Barbara und Christophorus hat man kleinere Kirchen errichtet. Sie sind weit voneinander entfernt, denn die eine liegt gen Abend, die andere gen Morgen. Auf dieser erhebt sich ein in Bindwerk errichteter, mit Bleiplatten gedeckter, auf jener ein gemauerter, weiß abgeputzter und mit glasierten Ziegeln gedeckter Turm; der Kirchhof der erstern dient zum Begräbnisplatz für die Magdalenenparochie, der der andern zu dem für die Elisabetparochie; denn die innere Stadt soll nicht zu sehr mit Leichen belegt werden. Auch mehrere eigenen Heiligen geweihte Kapellen hat dieser Stadtteil, eine dem h. Hieronymus, die zu dem für die Pflege kranker Schüler bestimmten Hospital gehört, eine andere der h. Dreifaltigkeit, die mit dem zur h. Leichnamskirche gehörigen Armenhause in Verbindung steht[28]), eine dritte, den heiligen drei Weisen oder Königen geweihte, die neben dem Eremitenkloster liegt[29]). Desgleichen haben das Hospital zur h. Barbara und das Kinderhospital Kapellen mit je einem Altar[30]).

Daß dieses Gebiet einst nur die Vorstadt der innern Stadt gebildet hat, ergibt sich aus vielen Anzeichen, namentlich daraus, daß es außerhalb ihrer Tore gelegen und durch die Mauer und den Graben von ihr ausgeschlossen war. Jetzt wird es von einer halbkreisförmig sich hinziehenden, sehr hohen Mauer, auf der sich beinahe fünfzig Türme erheben, umgürtet. Kaiser Karl, der vierte dieses Namens, der vor 160 Jahren gelebt hat, soll der Urheber dieser Befestigung sein[31]). Früher lief um diese Mauer ein schmaler Graben mit einer auf die starken Wälle aufgesetzten Vormauer. Auch jetzt bildet sie den Schirm und Schutz der ganzen Stadt. Die zweite Mauer ist stärker und breiter, aber niedriger als die erste, um auch von dieser höheren aus verteidigt werden zu können, und hat in ihrem langen Zuge zahlreiche kleine Türme und ausspringende Basteien. Dazu kommt jetzt auch ein breiterer Graben, der ganz voll Wasser ist. Doch ist dieser Bau nur halb fertig geworden und liegt jetzt unterbrochen und stark ruinenhaft da. Aber auch außerhalb dieser Mauer haben die vornehmeren Bürger freundliche Lust- und Obstgärten mit sonnigen Sommerhäusern. Daneben ziehen sich, zu einigen Gassen vereinigt, Hütten von Landleuten und Kräutern hin, die wieder ihre eigenen, wenn auch bescheidenen Pfarrkirchen haben, die gen Abend sitzenden die St. Nikolaikirche, die nach Morgen zu die St. Mauritiuskirche und noch ein anderes dem h. Lazarus geweihtes Heiligtum. Vor dem Schweidnitzer Tore liegt die St. Gertrudenkapelle, die einzige, die nur ein Fachwerkbau ist, auf dem zum Begräbnis für die Hingerichteten bestimmten Platze[32]). Dort dehnt sich auch ein weiter Raum für Schaustellungen aus, doch ist er wegen der Richtstätten in Verruf.

Bis hierher haben wir von zwei Teilen der Stadt, oder vielmehr von der innern und äußern Stadt, das was innerhalb der Gesamtmauer liegt, mit wenigen Stücken außerhalb, gesprochen. Noch bleiben drei vom Wasser umfangene Teile. Der eine, die sogenannte Neustadt, liegt zwischen der innern Stadt — von ihr durch die alte Mauer ausgeschlossen und auch durch einen Oderarm getrennt — auf der andern und dritten Seite zwischen der Ohlau und der Oder, recht wohl geschützt durch diese Flüsse. Denn die Ohlau, für sich allein sonst zu durchwaten, bildet hier stehende

Gewässer, die auch aus der Oder Wasser empfangen und wie Festungsgräben wirken, zumal in der Front der Stadt, wo der ziemlich hoch geschüttete Wall noch eine Lehmmauer trägt, wo auch einige aus Bohlen hergestellte und zum Schutze gegen Feuer mit Lehm verschmierte Basteien bis an den Fluß vorgeschoben sind. Von deren letzter führt eine beide Flußufer verbindende Brücke nach dem jenseit der Oder gelegenen Dom hinüber. So nennt man die gerade gegenüber jenseit des Flusses gelegene Insel des h. Johannes. Diese Brücke[33]) hat keinen andern Zweck als die Verteidigung des Flusses und die Sicherung des diesseitigen Stadtufers sowohl wie des jenseitigen Inselufers und endlich die Ermöglichung eines freien Verkehrs für die beiderseitige Besatzung. Sie trägt in der Mitte eine gleich den vorher erwähnten aus Bohlen zusammengefügte, aber zur Abwehr allzu großer Belastung nicht beworfene Bastei, vor der ein Abschnitt je nach Bedürfnis als Zugbrücke niedergelassen und aufgezogen werden kann, um die Feinde, die sich einer Seite bemächtigt haben, vom Angriff auf die andere abzuhalten. Die Neustadt selbst bildet ungefähr ein Dreieck und schiebt die am meisten abgestumpfte Ecke nach Morgen zu vor; dort führt ein Tor zu den Ziegeleien. Die zweite Ecke ist da, wo am Ende der, wie erwähnt, mondsichelförmigen äußeren Stadt in der Nähe der Kätzelmühle ein mit einem Turm überbautes Tor sich öffnet, das zur neuen Mauer gehört und Nachts geschlossen wird[34]). Die dritte Ecke reicht bis zum heiligen Geist, wo der Arm von der Oder abgeht. Dieser Stadtteil hat zwei größere sich kreuzende Gassen und einige kleine Gäßchen und wird hauptsächlich von Webern bewohnt. Die Kirche zum heiligen Geist, die ich trotz ihrer unbedeutenden Größe immerhin zu den Kirchen ersten Ranges zähle, ist ihre Pfarrkirche[35]), es steht ihr ein Propst mit regulierten Brüdern vor; die sie umgebenden Häuser werden von einer ganzen Anzahl meist geistlicher Personen bewohnt. Hier liegt auch die Kapelle des h. Sebastian[36]). Eine andere größere, auch zu denen ersten Ranges zählende Kirche liegt nach der entgegengesetzten Ecke zu, wozu ein Kloster der Brüder von der Observanz gehört; beide, Kirche und Kloster, sind erst zu unserer Zeit erbaut worden. Das Innere der Kirche ist ansehnlich und mit großer Sorgfalt ausgestattet; die Wände des Mittelschiffs sind höher und werden wie

bei vielen andern Kirchen von einer Doppelreihe etwas dick geratener Pfeiler getragen. Nur der Chor ist einschiffig[37]). Außerdem ist noch das in Kreuzform errichtete Gotteshaus des h. Klemens zu bemerken, ein kleines Kirchlein zum Gebrauch für Polen und Fischer[38]).

Gehen wir jetzt weiter auf die als der Sand bezeichnete Insel, zu der man von einem Tor der inneren Stadt, dem sogenannten Marientor, über eine Brücke gelangt, die zwar nicht lang ist, unter der aber der allseitig eingeengte Strom seine größte Tiefe hat. Die Insel wird aber nicht nur durch die Schranken des Tors, sondern auch dadurch, daß man einen an Ketten hängenden Teil der Brücke dreifach aufzieht, um den Übergang zu schließen, von der Stadt getrennt. Sie hat nur eine mit stattlichen Gebäuden besetzte, teils von Bürgern, namentlich Bäckern und Brauern, teils von Geistlichen bewohnte Hauptstraße, während den ganzen westlichen Teil nur Hütten armer Leute einnehmen. An der Straße liegen auch einige lange, in ganzer Ausdehnung mit Ziegeln gedeckte Malzhäuser, desgleichen auf der vorderen Klareninsel; noch mehr weist deren der äußere Teil der Stadt über der Ohlau auf. Hier steht auch ein sehr großes, der jungfräulichen Gottesmutter geweihtes Kirchengebäude, dessen von ganz durchgehender doppelter Pfeilerreihe getragenes, sehr hohes Gewölbe in drei Chornischen ausgeht. Die Kirche ist durchweg hell und durchweg schön. Die Erhöhung des mittleren Chorraums bringt seine Wandmalerei noch besser zur Geltung. Das Sakramentshäuschen von Haustein, wie der Hochaltar mit Bildhauerarbeit in Holz sind beides hervorragende Kunstwerke. Wenn das Dach eine seiner Breite entsprechende Höhe hätte, so würde es dem der h. Dorothea nicht nachstehen. Darüber erhebt sich ein Turm, dessen breiter, mit einem hölzernen Schutzgeländer umgebener Kranz einen weiten Ausblick bietet. Daneben wohnen regulierte Chorherren unter einem Abt, und sie üben in der Kirche, die Parochialrechte hat, die Seelsorge aus. Die gegenüberliegende, der h. Anna geweihte Kirche ist zwar ganz hübsch und wird um ihrer Schutzheiligen willen viel besucht, kann sich aber der ersteren, der sie als Begräbniskapelle dient, in keiner Weise vergleichen. Nicht weit davon liegt als Zubehör zu einem Schülerhospital die kleine Kapelle des h. Joseph[39]).

Von dieser Insel führen zwei Brücken ab, die eine nach Norden zu geht in langer Linie an den Inseln, wo die Mühlen stehen, vorbei und über das Ausuferungsgebiet des Flusses hinweg bis zum jenseitigen Ufer und ist mit zwei aus Balken zusammengefügten und mit Lehm beworfenen Basteien ausgestattet, vor denen beiden je ein aufgezogener Abschnitt der Brücke den Durchgang sperrt. Über die andere kürzere führt eine enge Gasse nach der Insel des h. Johannes oder den Dom. Geht man aber über die erstere Brücke hinüber, so zieht sich nach rechts ein zur Verhütung der Überschwemmungsgefahr angelegter langer Damm bis zum Prämonstratenserkloster hin, das wir ja schon als eine sehr alte Gründung oben erwähnt haben. Auf dem Damme treffen wir ein zu Ehren Aller Heiligen geweihtes, nicht wenig Menschen fassendes Gotteshaus. Beim Kloster aber steht die Kirche des h. Vincenz, ein Bau von altertümlicher Pracht mit ungeheuern Pfeilern aus einem Stein, mit Portalen von für jene Zeit herrlicher Bildhauerarbeit, zwar ohne den Schmuck eines Gewölbes, dem Umfang nach aber zu den größeren zu rechnen. In der Front steht ein für diese etwas zu breiter Turm. Ihr Kirchhof schließt auch noch die Michaeliskirche ein, die Pfarrecht, das heißt das Recht, die Sakramente zu spenden, besitzt. Auch sie ist ein alter von einem gewissen Jaxo, wie eine über dem Türrahmen befindliche Inschrift angibt, errichteter Bau in Quadersteinen [40]). Unterhalb des Dammes dehnt sich bis an die Landstraße eine mit vielen kleinen Gassen bedeckte Ebene hin, die ich zwar, da sie dem Abte untersteht und außerhalb aller Befestigung liegt, nicht für einen Teil der eigentlichen Stadt, aber doch des städtischen Gemeinwesens halte, dem als Teil anzugehören weder der Abt selbst noch sein Kloster sich je geweigert haben. Hat doch dies jenseit der Oder gelegene Gebiet mit der diesseits liegenden Neustadt und mit dem zwischen ihnen beiden liegenden Dome eine fast in gleicher Front verlaufende Ostgrenze.

Wie man auf den Dom vom Sande her über eine Brücke geht, hatten wir schon gesagt; verfolgen wir diesen Weg weiter. Dort ist die vornehmste Gegend der ganzen Stadt, nicht nur wegen ihrer schönen und gesunden Lage, auch nicht allein wegen der Pracht ihrer kirchlichen und weltlichen Gebäude, sondern weil hier der Sitz und Stuhl der Kirche, weil hier der gemeinsame Hort der

Geistlichkeit des ganzen Landes ist. Hier residiert jenes oberste Kollegium, dessen Haupt der Bischof ist, auf das der ganze Priesterstand, die ganze Menge der klösterlichen Gemeinschaften dieser ausgedehnten Diözese hinblickt; hier bewirbt man sich um die Verwaltung der Sakramente und Kirchen; von hier empfangen die Pfarrer, Geistlichen und alle Stifter die Vorschriften für die Leitung des Volkes auf dem Wege zu Gott und die Regeln für den Gottesdienst; hier glaubt man in eine Stadt von Priestern zu kommen, soviel sieht man deren. Auf dieser Insel liegt auch das Grundstück der Burg; nach dem Untergange der herzoglichen Pfalz ist es, damit niemals ein Tyrann die Ruhe der Diener Gottes störe, mit Beibehaltung der Umfassungsmauer, die zu den Neubauten benutzt wurde, zu Wohnungen für sieben Domherren verwendet worden. Die ganze Insel hat sechzig Privathäuser, darunter dreißig Domherrenhäuser und ebensoviel andere; sie hat in der Mitte eine breite, geradeaus auf die Kirche zulaufende Straße, es gehen aber auch nach mehreren Seiten kleine Gäßchen ab. Fast alle größeren Häuser haben Gärten und ziehen sich meist, wenigstens auf drei Seiten der Insel, bis an den Fluß, daher die Menge von Badehäusern und von Holzvorräten. Von den Ufern ab steigen die Grundstücke etwas an, und die Mitte der Insel liegt überall höher; man nimmt an, sie sei durch die Reste älterer Bauten und durch Erdaufschüttungen soweit erhöht worden, daß ihr keine Überschwemmung schaden kann. Nächst dem Kapitelshause[41]), in dem die Domherren ihre Versammlungen zu halten pflegen, und das zu der Höhe seiner drei Stockwerke die rechte Breite besitzt, ist am ansehnlichsten der Bischofshof[42]) mit einem ausgedehnten Innenraum, der auf vier Seiten von Gebäuden umgeben wird; die auf der Ostseite enthalten höhere Prunkgemächer, die auf der Nordseite nach der Straße zu schmuck eingerichtete Wohnräume, während die übrigen zur Unterbringung des Gesindes und der Haustiere dienen. Er hat auch den Vorzug anmutiger und gutgepflegter Gärten und zieht sich bis an das Flußufer hinab, während ein Schwibbogen, über den man hinübergehen kann, ihn mit der Kirche verbindet. Im Innern zeigen die Wände buntfarbige Muster, an den Außenseiten Bilder aus der Geschichte und Porträts berühmter Männer, die weit über handwerksmäßige Kunst sich erheben[42]).

Die vornehmste aller Kirchen, wie wir sie nicht in Hinsicht auf die Großartigkeit des Baues, sondern auf den Vorrang der Würde genannt haben, hat neben dem h. Johannes dem Täufer noch andere Schutzheilige, wird aber nach diesem benannt. Sie imponiert weniger durch ihre Höhe als durch ihre Festigkeit, da, was hier zu Lande sonst selten vorkommt, sowohl ihre Vorhallen wie die Pfeiler der Mittelwände, wie auch die Umrahmungen der Fenster und Bogen und alle Mauerkanten aus sehr festem Quaderstein bestehen, aus dem auch viele den Mauern und Pfeilern innerhalb und außerhalb zum Schmuck dienende Bildsäulen gemeißelt sind, während sonst der Bau in Ziegelstein ausgeführt ist. In der Mitte erhebt sich das Gewölbe höher über einem besonders heiligen, für die Sitze der Domherren vorbehaltenen, zur Feier der heiligen Geheimnisse und zum Chorgesang bestimmten, auf allen Seiten geschlossenen Raume. Dahinter liegt die Kapelle der h. Maria, zu deren Lobe dort beständig die Privatoffizien ihrer Horen gesungen werden. Auch die Seitenschiffe des ganzen Baues haben niedriger gewölbte Kapellenanbauten mit eigenen Altären und besonderen Abschlüssen durch Eisengitter. Es gibt hier auch Besuchstage zur Besichtigung der Heiligtümer, doch nur so wie in allen andern Kirchen. Bemerkenswert ist, daß der Fußboden größtenteils aus Grabsteinen und das Dach sozusagen aus einer ununterbrochenen Masse von Kupferplatten besteht; bemerkenswert ist auch die Anlage der Türme: hinten zwei niedrigere, vorn ein angefangener und ein vollständig ausgebauter mit reichen Steinornamenten und einer hohen, gleichfalls mit Kupferplatten gedeckten Spitze[43]); in der Höhe steht er nur dem Elisabetturme, im Reichtum seines Schmucks in ganz Schlesien keinem nach.

Am nächsten steht dieser Kirche sowohl im Umfange des Baus wie im Range des Kollegiums die Kirche zum h. Kreuz, ein sehr kunstvoller, wenn auch nur in Ziegeln aufgeführter Bau, denn er enthält eine Doppelkirche, deren unterer, dem h. Bartholomäus geweihter Teil eine außerordentlich fest gewölbte, sozusagen unterirdische Säulenhalle bildet, worin alle Tage zwölf Priester feierlich die Tagzeiten vom Leiden des Herrn absingen. Während der Legung ihrer Grundmauern fand man unter der Erde ein aus einer Wurzel gewachsenes wunderbares Kreuz, das den gekreuzigten

Christus mit lang herabhängendem Bart- und Kopfhaar und daneben gewachsen die Bilder der Maria und des Johannes zeigte. Das gab den Anlaß, die Doppelkirche zu errichten und die obere Hälfte, die einen höheren, helleren und reicher ausgestatteten Raum bildet, dem h. Kreuz zu weihen. Die ganze Kirche hat die Form eines Kreuzes; während der äußere Abschnitt des Langhauses sich in die Breite dehnt, zieht sich der innere Abschnitt des Chors in die Enge zusammen, sodaß sein Gewölbe keine Pfeiler zur Stütze braucht. An der Süd- und Nordseite führen zwanzig Stufen zu den Türen hinauf, ebensoviel hinunter in die Krypta. Das Dach hat mehrfachen Giebelschmuck und auf jeder Seite erhebt sich ein Turm, von denen der eine bedeutend höher und mit seiner bleigedeckten Spitze weithin sichtbar ist.

An dritter Stelle ist in diesem Zusammenhange noch eine freilich weit kleinere, aber gleichfalls mit einem Kollegium von wenn auch wenigen Domherren ausgestattete Kirche zu nennen. Sie trägt den Namen des h. Ägidius, hat nur drei Altäre und ist eine Annexkirche des Domes. Ähnlich steht es mit der gleich hinter der Brücke liegenden Kirche der Apostel Petrus und Paulus, wo stiftungsgemäß die Tagzeiten zum Lobe der h. Jungfrau gesungen werden sollen; doch ist dieser Chor nach dem h. Kreuz verlegt worden, dem die Kirche in derselben Weise zugeteilt ist, wie die zu St. Ägidien der Domkirche. Innerhalb des Burggebiets, dessen Umfassungsmauern, wie wir berichtet haben, noch erhalten sind, steht die an die Kurie des Apicius angrenzende Kirche zum h. Martin, die auch nicht kleiner ist als die oben genannten, indes keine Gewölbe, sondern eine getäfelte, mit Malereien und goldenen Sternen geschmückte Decke hat. Dann gibt es noch eine nach dem h. Alexius benannte Kapelle, die neben dem Schülerhospital liegt, wie überall solche, um die Leute zur Mildtätigkeit einzuladen, Zubehöre der Hospitäler bilden. Auch zum Bischofshofe gehört eine Kapelle; weil sie aber keine Geistlichen hat und ganz eingebaut ist, wird nichts für sie getan. — Das sind die Bauten, die diesen vornehmen Teil der Stadt zieren, der ringsum im Flusse seinen besten Schutz hat, obwohl nach Osten und Norden, den der Stadt abgewandten Seiten, auch eine Lehmmauer mit mehreren Bollwerken, die dem durch Pfahlwerk erhöhten Ufer aufgesetzt ist, zur

Abwehr eines feindlichen Angriffs dient. Über den hinteren, die Insel abschließenden Flußarm führt zu Nutz und Frommen der Leute, die die jenseits liegenden Häuser und Gärten der Geistlichen bewirtschaften, eine Brücke hinüber. Auch auf dieser Brücke steht, wie wir es schon häufig bei den andern erwähnt haben, die übliche, durch eine Zugbrücke zu verschließende, aus Bohlen errichtete Bastei.

Dieser Bericht über die Lage der Dominsel und ihrer Baulichkeiten wird einstweilen genügen können. Denn die Ruhmesgeschichte der Kirche selbst, wie sie entstanden ist, wie sie von Ritschen und Schmograu hierher übergesiedelt ist, wie sie gewachsen ist und von welchen Bischöfen sie regiert worden ist, wie sie auf den jetzigen Stand gelangt ist, wie groß die Anzahl der Geistlichen bei ihr ist, wieviel Prälaten, Domherren, Vikarien, Mansionarien bei ihr Unterhalt haben, und wie groß deren Einkünfte sind, das alles zu berichten, würde eine eigene und längere Darstellung nötig machen und wäre eine größere Aufgabe, als ein schwacher Geist ausführen kann. Ich begnüge mich damit, das Bild von Breslau denen vorzuführen, die die Stadt nicht kennen. Dies war der dritte, außerhalb der Mauern gelegene, aber vom Wasser geschützte Teil der Stadt.

Jetzt bleibt uns noch übrig, die Oder zu teilen, d. h. ihre natürlichen Teilungen zu beschreiben. Sie fließt in gerader Linie von Osten nach Westen und spaltet sich zuerst bei dem kleinen Dorfe Scheitnig, wo sie einen Arm absendet, der den Klarenhain[44]) umfließt. Vor der Spitze der Dominsel teilt sie sich wiederum und sendet nach rechts einen Arm ab, der deren Spitze und Nordseite in schmalem, aber tiefem Bette umzieht und dann auf die Klarenmühle zufließt. Die Hauptgewalt des Wassers strömt zwischen dem Dom und der Neustadt in einem breiten Flusse hin, bis sie die Stelle erreicht, die die regulierten Chorherren vom h. Geist mit ihrem Stift inne haben. Hier geht ein schmaler Arm ab, der sich nachher mit der Ohlau vereinigt. Kaum ist die ganze Wassermasse soweit gekommen, da tritt ihrer Mitte das Kloster des Abts zu U. L. Frauen, das die Stirn der Sandinsel einnimmt, entgegen. Hier spaltet sie sich wiederum. Der eine Teil geht am Tore und an der Mauer der Stadt vorbei, zwischen ihnen und dem Sande, um nachher von der doppelten Räderreihe der St. Matthiasmühle

aufgenommen zu werden[45]). Der andere fließt so weiter, daß er auf der entgegengesetzten Seite den Sand vom Dome scheidet, erleidet dann aber eine Dreiteilung. Ein Arm treibt die in seiner Richtung liegenden Räderwerke der Mühlen der regulierten Chorherren und der Armen vom h. Leichnam[46]), der zweite schlägt einen mittleren Lauf ein, der dritte vereint sich vor der Klarenmühle mit dem Flußbett, das die Dominsel umzogen hat. Der bei Scheitnig abgegangene Lauf gibt einen Teil in den Arm hinter dem Dom und fließt mit dem andern an dem St. Vincenzkloster und dem oben erwähnten Lehmdamm, wo er ehemals eine Mühle getrieben hat, in trägem Laufe vorbei, und zuletzt, nachdem er die Brücke hinter sich hat, an der Außenseite der Inseln entlang, worauf er sich unterhalb dieser mit dem Hauptstrom vereinigt. Solcher Inseln werden fast in einem und demselben Zuge fünf gebildet: die beiden St. Klareninseln, die beide mit einer Mühle besetzt sind, eine kleine dritte mit der Mühle der Armen vom h. Leichnam, die vierte ist die schon oft erwähnte Sandinsel, die fünfte endlich, auf der die eine Hälfte der St. Matthiasmühle steht, wird durch einen Damm bis nahe an den Sand heran verlängert.

Unterhalb dieser Inseln vereinigt sich also die Oder aus einem sechsfach geteilten Bette wieder zu einem einzigen. Dort schaut die kaiserliche Burg auf die breite Wasserfläche hinab. Dort überspannt auch den Fluß in seiner ganzen Breite eine Brücke, auf die von drei alten Toren her die Wege zusammenlaufen. Sie wird in der Mitte durch eine wie überall auf Pfahlwerk ruhende Bastei, die auch durch eine Zugbrücke abgeschlossen werden kann, geschützt. Die Brücke selbst ist aus starken Bohlen von Eichenholz errichtet und hat hier zu Lande ihresgleichen nicht. Aber kaum hat der Fluß seine Wasser unter der Brücke hindurchgewälzt, so teilt er sich abermals und strömt auf eine Anzahl von Mühlen zu. Am äußersten Ufer steht eine Papiermühle und dann wieder eine andere, die für die Gerber Lohe mahlt. Daneben hemmt ein aus Steinen, eingerammten Pfählen und Faschinenwerk bestehendes Wehr den Lauf des Wassers; hierauf folgt ein Gebäude mit einem Räderwerk zum Walken der Tuche und unterhalb desselben eine schöne Getreidemühle. Diese Gebäude liegen zur Rechten jener langgestreckten Insel, die der Bürgerwerder heißt. Ein durch einen Graben davon

abgetrennter, durch ein Tor und durch Basteien geschützter Abschnitt trägt eine Winde, mittelst derer aus dem unten vorbeifließenden Strome auch die größten Balken emporgehoben werden. Diese werden hier hauptsächlich für die städtischen Bauten von den Baumeistern zurechtgemacht und passend behauen, auch für den Gebrauch des Publikums zu Brettern zerschnitten. Denn weiterhin auf der linken Seite des Werders steht ein Rad, das ein Sägewerk zum Zerschneiden von Balken in dünne Bretter treibt, und ein anderes, das einen Schleifstein zum Glätten und Schärfen von Eisen bewegt. Gleich hinter dem auf die langgestreckte Insel hinausführenden Tore gelangt man auf die freie, dem Sonnenlicht ausgesetzte Leinwandbleiche und zum Schießplatz, auf dem sich die Schützen mit Armbrüsten und Schießgewehren um die Wette üben. Auf der andern Seite ist wieder ein Wehr aus verschiedenem Material zur Stauung des Flusses errichtet, dann ein Räderwerk zum Walken des Tuches, dann eine sehr große, mit einer Doppelreihe von Rädern von zwei Seiten ihr Tagewerk verrichtende Mühle, auf dem diesseitigen Ufer neben dem alten Mühlentor gelegen. Alle diese Anlagen bringen der Stadt was ein. Noch vor dieser Mühle steht das große Wasserrad, das mit bewundernswerter Kunst das Wasser durch Trichter und hölzerne Röhren in die ganze Stadt leitet.

Aber auch in der Richtung der oben erwähnten Brücke weiter zieht sich eine ausgedehnte Reihe von Häusern hin, die sozusagen eine lange Gasse bilden, welche man den Elbing nennt, und welche nach links hin noch einige Nebengassen hat. Die Gasse ist gepflastert und erstreckt sich bis an den nach Hundsfeld führenden Steindamm. Seitwärts von diesem öfters von Brücken unterbrochenen Damme liegt die der Ursula und ihren 11000 Jungfrauen geweihte Kapelle, die mit einem Hospital für aussätzige Frauen verbunden ist.

Diese beschließt die Zahl der Kirchen, die sich in der ganzen Stadt auf etwa vierzig beläuft, wenn man nur die in ihren eigenen Mauern und Dächern freistehenden rechnet. Sie haben mit Pfeifen versehene Musikinstrumente, die man Orgeln nennt, und zwar die kleineren eine, die größeren zwei, was man kaum in einer andern Stadt wiederfinden dürfte. In ihnen schallen soviel eherne Glocken, darunter solche von größtem Kaliber, und soviel Glockenspiele von

soviel Türmen, wie es reichlich für drei Städte genug wäre. Unter diesen Kirchen sind zwölf ersten Ranges[48]), die alle die rechte Größe haben. Dazu kommen elf Klöster, drei Kollegiatstifter, fünf Konvente von Mansionarien und Vikarien, außerdem viele gemeinsame Altaristenhäuser und viele über die Stadt zerstreute, Ordensregeln unterworfene, kleine Schwesternkonvente. Von den Klöstern ist das vornehmste und älteste das schon oft erwähnte Prämonstratenserstift. Es steht unter einem Abt, hatte einst sehr reiche Einkünfte, hat jetzt noch einen reichen Vorrat von Reliquien, die jährlich zweimal dem aus allen Gegenden zusammenströmenden Volke gezeigt werden, und bleibt auch in seinen Gebäuden nicht hinter seinen Einkünften zurück. Ein zweites bei der Kirche zu St. Marien auf dem Sande gelegenes, mit regulierten Chorherren vom Orden des h. Augustinus besetztes, auch unter einem Abte stehendes, gehört ebenfalls zu den reichsten Stiftern und zeichnet sich durch seine prächtigen Gebäude aus. Es behauptet den nächsten Rang hinter den Kapitelherren der Dominsel. Während es einst die ganze Sandinsel besessen hatte, ist es jetzt um einen guten Teil davon, den die Stadt an sich gebracht hat, ärmer. An dritter Stelle steht das demselben Orden angehörige, von einem Propst geleitete, aber nur mit wenigen Brüdern besetzte Stift zum h. Geist. Ihnen folgen zwei Kreuzherrenorden, die ihre Klöster Häuser nennen; die einen mit dem roten Doppelkreuz, die bei St. Matthias ein geräumiges und mit mehreren Gebäuden besetztes Grundstück haben, und die auch die Elisabetparochie verwalten; die andern tragen ein einfaches weißes Kreuz und besitzen unter dem Schweidnitzer Tor an einem freigelegenen, dem Luftzug allseitig ausgesetzten, aber sehr sonnigen Platze die Kirche zum h. Leichnam. Beide haben sie reiche Einkünfte und etwa gleiche Brüderzahl, aber im Verhältnis zu ihren Besitzungen wenig Insassen. Dann folgen die vier Orden der Bettelbrüder. Bei St. Adalbert besitzen die Predigerbrüder vom h. Dominikus ein schön gelegenes und kunstvoll ausgestattetes Kloster, mit prächtig gemalten Gemächern und Sälen und einer Bibliothek, die in der ganzen Stadt nicht ihresgleichen hat. Die minderen Brüder vom Orden des h. Franziskus, die neulich reformiert worden sind, sitzen in einem hohen und schön gewölbten Hause, auf das sie früher wenig Sorgfalt verwandt hatten, das sie jetzt

aber geschmackvoll einrichten. Auch die sogenannten Eremiten, die ebenfalls zum Orden des h. Augustin gehören und sich deshalb gern Augustiner nennen lassen, die von allen allein nicht reformiert sind, haben ein wohlausgestattetes und weitläufiges Kloster neben der Dorotheenkirche; und nicht zufrieden damit, das Innere und zumal den Umgang schön ausgebaut zu haben, errichten sie jetzt auch außerhalb derselben auf der zu ihrer Kirche führenden Gasse eine auf gemauerten Bogen ruhende Brücke über die Ohlau. Am jüngsten sind die Bernhardiner, die sich als Brüder von der Observanz bezeichnen; sie haben in der Neustadt eine neue Kirche und ein sozusagen erst durch die werktätige Hilfe des jetzt noch lebenden Geschlechts ganz neu errichtetes Kloster. Dieses steht indessen den älteren an schöner Einrichtung kaum nach, vielen aber in der Zahl seiner Baulichkeiten; in der Gesamtheit seiner Insassen wetteifert es mit den Predigerbrüdern. Kreuzgänge nennt man bei den Klöstern die im Viereck angelegten Säulenhallen, die zur Erholung dienen, da sie in der Regel einen als Garten eingerichteten Raum umschließen. Sie sind deren einzige Annehmlichkeit; sie haben auf allen Seiten breite, verglaste Fenster, finden sich jedoch unter den erwähnten Klöstern nur in sechsen, und wie sie nicht überall gefunden werden, so sind sie auch da, wo sie sind, nicht allen Besuchern zugänglich, sondern in einzelnen nur den Brüdern. Nun bleiben noch die Klöster der Nonnen zu erwähnen, die diese nie verlassen dürfen. Auch dürfen sie keinen Mann sehen oder mit einem sprechen, außer in geistlichen Dingen. Das eine zu St. Klaren hatte ehemals große Besitzungen und bezog aus seinen Landgütern stattliche Einkünfte, büßt diese aber durch die Fahrlässigkeit seiner Verweser jetzt zum großen Teil ein. Während hier adlige Jungfrauen Unterkunft finden, werden in dem andern zu St. Katharinen nur Bürgertöchter aufgenommen[49]). Seine Verwaltung führen die Predigerbrüder mit etwas klügerer Sorgfalt, doch hat es keinen erheblichen Grundbesitz. Hier singen die Nonnen schön und begleiten die gottesdienstlichen Feiern mit ihrem Gesange, dort murmeln sie kaum die Psalmen der Tagzeiten. Beide Klöster sind im äußern Bau geräumig, doch sagt man, daß das Innere kahl sei, damit die keuschen Gemüter sich nicht etwa an Gemälden zur Sinnlichkeit erregen.

Armen- und Siechenhäuser hat die gastliche Stadt in großer Zahl errichtet und unterhält sie auch. Eins ist für Findlinge; es hat so reiche Zinseinkünfte, daß die Mädchen, wenn sie heiraten, auch mit einer Aussteuer unterstützt werden[50]). Ein anderes für arme Leute beiderlei Geschlechts liegt bei St. Barbara; dort werden wohl hundert Personen in geräumigen und bequemen Gebäuden, die nach zwei Seiten auf die Straße hinausgehen, vortrefflich verpflegt[51]). Für die kranken und schwachen Schüler dreier Kirchen liegt weiter eins bei St. Hieronymus in einem neuen, mit Betten und andern nötigen Dingen, auch mit Pflegepersonal hinreichend versorgten Gebäude[52]). Drei andere Schulen haben ihre eigenen Siechhäuser[53]). An ansteckenden Krankheiten leidende Personen finden außerhalb der Stadtmauern bei St. Lazarus und bei den 11 000 Jungfrauen Unterkunft. Einige Hospitäler sind auch in der Pflege von Ordensleuten, wie das bei der Kirche zum h. Leichnam in einem schönen Bau und in anmutiger Lage untergebrachte[54]), doch finden darin nicht sowohl arme als solche Leute, die Gott dienen wollen, gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes ihre Versorgung. Bei St. Matthias üben die zum Hospitaldienst verpflichteten Kreuzherren die Armenpflege und haben dazu in einem langen Gange eine Reihe von Betten stehen; in ähnlicher Weise versorgen die regulierten Chorherren vom h. Geist ihre Armen. Alle diese Hospitäler, der Zahl nach elf, haben ausreichende Einkünfte. Außerdem ernährt die Bürgerschaft noch mit Essen und Trinken und mit Almosen an Geld und Kleidern eine sehr große Menge von Landstreichern und Bettlern und von armen Schülern der acht Schulen, die bei ebensoviel Kirchen Singedienste leisten. Es wäre schwer, alle Vermächtnisse aufzuführen, die sie Jahr für Jahr an bestimmten Terminen unter die Armen verteilt; es wäre zu lang zu erzählen, wieviel kirchliche Benefizien sie bei den einzelnen Kirchen gestiftet hat, und mit wieviel Priestern sie überreichlich versehen ist. Jedenfalls findet man in den kirchlichen Gebäuden soviel Schmuck, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen und Gewänder, wie kaum im dritten Teile des ganzen Landes; kommen doch auch alle solche Kostbarkeiten erst von dieser Stadt her. Doch kehren wir zu den Gebäuden der Stadt zurück.

Die Dächer und Mauern bestehen bei allen Kirchen, Stiftern,

Häusern des Adels, öffentlichen Gebäuden und auch den Privathäusern, zumal in der inneren Stadt, durchweg aus gebranntem Ziegelstein, nur sehr selten stößt man in den Reihen der Straßen oder an abgelegenen Stellen und in Winkeln auf andere. In Ziegelrohbau sind auch die Türme, die Umfassungsmauern der Klöster und ähnliche und die Stadtmauern errichtet. Bei den Dächern fällt auf, daß man nirgends flache Ziegeln gebraucht, sondern überall Hohlziegeln, die immer paarweis so geordnet sind, daß ein mit Kalk ausgeschmierter dritter umgekehrt darauf zu liegen kommt, um die Fuge zwischen den beiden andern zuzudecken; ferner, daß zwischen je zwei Dächern Steingerinne laufen, außer wenn sie mit den Giebelseiten zusammenstoßen und zwischen sich eine Mauer haben; meistenteils nämlich läßt man die Giebelseiten der Dächer auf die Straße gehen, um eine Belästigung des Verkehrs durch Traufwasser auszuschließen. Das trägt aber auch zur Zierde des Straßenbildes bei, und darauf nimmt ja die ganze Bauart der Stadt große Rücksicht. Wenn die ersten Häusererbauer auch noch darauf geachtet hätten, die Außenseiten der Gebäude abputzen oder gar mit bunten Farben malen zu lassen, so gäbe es nichts Schöneres als diese Stadt. Jetzt verunzieren die rohen Ziegeln, die ja im frischen Zustande ganz schön sich machen, aber mit der Zeit meistens schwarz werden, stark das Aussehen, namentlich bei den Brauhäusern, die ohnehin durch die bei ihnen meist befindlichen Ausspannungen viel Schmutz erzeugen, aber auch häufig ihre alles weithin verräuchernden Braugelasse nach der Straße zu haben.

Für alle diese Grundstücke, jedoch nur für die in der inneren Stadt gelegenen, sorgt die durch das eine große Wasserrad gespeiste unterirdische Wasserleitung, die das Wasser in hölzernen Röhren auf alle Straßen und Gassen verteilt, ausreichend; und obwohl die, die es zum Brauen verwenden, den größten Teil davon verbrauchen, so wird es darum nicht weniger auch in die Straßen und in alle Privathäuser geleitet. Man hat zu diesem Zwecke teils trichterförmige Öffnungen angebracht, durch die das Wasser aus der Erde hervorbricht, teils brunnenähnliche Wasserständer ausgegraben, die man im Freien zugedeckt hält. Es ist wunderbar genug, daß ein einziges Werk hinreichend Wasser zur ausgiebigen Versorgung von mehr als sechshundert Stellen liefern kann. Das Werk hat besondere

Aufseher, die dafür Sorge zu tragen haben, daß an alle Stellen das richtige Maß hinkommt.

Das erinnert uns daran, daß wir doch auch von den Behörden der Stadt und von der Art ihrer Verwaltung wenigstens etwas in aller Kürze zu sagen haben. Nach dem Aussterben des alten Herzogsgeschlechtes wurde sie von fürstlicher Gewalt insoweit frei, daß sie mit dem zugehörigen Fürstentum zusammen fortan nur unter dem Könige stand und sich selbst alljährlich einen königlichen Beamten, einen Hauptmann, setzte. Jetzt hat sich die Gewohnheit eingebürgert, daß drei Männer wie die alten Triumvirn, und zwar abwechselnd jeder von ihnen ein Jahr lang, die Leitung der Geschäfte haben; der leitende darf den Rat auch außer der Reihe berufen, während dieser sonst an den regelmäßigen Sitzungstagen auf das Zeichen der Glocke hin von selbst sich versammelt. Der Rat besteht aus neunzehn Bürgern, für deren Wahl Vermögen und freie Geburt maßgebend sind, doch dürfen sie nicht zu den Handwerkerzünften gehören; nur von den Zünften der Fleischer, Wollenweber, Krämer und Kretschmer wird je ein Mitglied zugelassen, damit doch auch die Plebs Teil am Rate habe und nicht als minderwertig erscheine; die andern müssen sich vom Schmutz des Handwerks freihalten. Die eine Abteilung bilden die Ratsherren, die allein die Ratssitzungen abhalten, die andere die Schöffen, deren Aufgabe die Rechtsprechung ist. Ihre Wahl erfolgte früher nach anderem Herkommen, jetzt werden sie von einem ständigen Ausschuß aus der Bürgerschaft von achtundvierzig Personen gewählt; dadurch ist die früher aristokratische Republik zu einer plebejischen geworden. Die nach der Zahl ihrer größeren Zünfte sich gliedernde Plebs wählt sich selbst ihre vier Ältesten, nach deren Gutdünken sie öfter einmal in Aufregung gebracht wird. Es gibt auch einen Bürgermeister, das ist aber einer von den Ratsherren. Aus diesen werden auch gewählt die Vorsteher der Kämmerei, der öffentlichen Gebäude, desgleichen die Verwalter des Mühlenamts, des Ziegel- und Kalkamts, des Holzamts und des Salzamts. Geringere Gewalt hat der Vogt, dessen Befugnis nur auf leichtere Sachen sich erstreckt, und der Kanzler, der den Verkehr im Rathause überwacht und die Aufsicht über die Stadtdiener, wie auch über das Bürgergefängnis hat. Den oben erwähnten leitenden Ratsherren stehen mit ihren

Diensten drei Stadtschreiber zur Seite, gelehrte Leute, die auch die Heimlichkeit des Rats kennen. Auch die Schöffen als Richter haben ihren eigenen, geschäftskundigen Schreiber. Auf diese folgt noch eine lange Reihe untergeordneter Schreiber, wie der Saalschreiber, der Rentschreiber, die Korn-, Hopfen-, Wage- und Kuttelschreiber, die über diese Verwaltungszweige Buch führen. Im Zollamt sitzen Rechnungsbeamte, die über die städtischen Ausgaben und Einnahmen Rechnung führen, auch an den Toren sitzen schriftkundige Beamte. Sie alle werden auf Stadtkosten besoldet, wie auch Doktoren der Rechts- und der Arzneiwissenschaft, desgleichen Posaunen- und Flötenbläser, auch Hauptleute, abgedankte Reiter, Amtsdiener, Aufwärter und Kundschafter in großer Anzahl. Es lebt die Stadt wie das ganze Land nach sächsischem Recht, und oft genug sucht sie sich vor der Unzufriedenheit über Urteile dadurch zu schützen, daß sie die streitenden Parteien nach Magdeburg, als der Quelle dieses Rechts, weist.

Die derartig geordnete Stadtgemeinde ist oft von schweren Unruhen erschüttert worden. So, als Johann, der blinde König von Böhmen, sie aus den Händen des Liegnitzer Herzogs an sich brachte; so, als Kaiser Sigismund für die im Aufstand enthaupteten Ratsherren ein Strafgericht ergehen ließ, das viele aus der Plebs dem Beile des Henkers überlieferte; so, als sie im Eifer für den Christenglauben Kriege und Gefahren auf sich nahm und überstand, nicht nur damals, als die Hussiten das ganze Land verwüsteten, sondern auch damals, als sie dem gewählten ketzerischen Böhmenkönig Georg aufs Hartnäckigste die Huldigung versagte und, dem Befehl des Papstes folgend, zuerst und allein von diesem großen Reiche abfiel und sich durch keine Drohungen von ihrem Vorhaben abbringen ließ, obwohl die Streitmacht fast des ganzen Landes mit Böhmen verbündet auf sie eindrang und auch einige ihrer Ratsherren sie zu verraten trachteten. Diese hatten nämlich in angeblicher Sorge für die Rettung der Stadt, damit sie sich nicht durch ihre Hartnäckigkeit ins Verderben stürze, mit den Feinden verhandelt und gegen die Zusicherung der Straflosigkeit für den Abfall die Übergabe der Stadt ohne Blutvergießen zugesagt. Aber obwohl sie zur Zeit des nächtlichen Anmarsches der Feinde die Besatzung nach der entgegengesetzten Seite der Mauern lockten, obwohl sie

die Geschütze unbrauchbar machten, die Wachen bestachen, konnten sie doch keinen Erfolg erzielen, ohne daß die wachsame und auf alles gespannt aufpassende Bürgerschaft es merkte und in ungestümem Angriff den Feind zu seinem und seines Landes Schande zurückwarf. Als dann die Stadt sich in ihrer Hoffnung auf Schutz von Seiten des Polenkönigs getäuscht sah, warf sie sich dem Ungarnkönig Matthias in die Arme, der schließlich auf Empfehlung des Papstes die Hilfeflehende in seinen Schutz nahm. Da, angesichts der nahenden Hilfe, fiel auch das übrige Land ab und folgte dem Beispiel der Breslauer. Aber diese waren nicht damit zufrieden, den Feind von sich abgehalten und ihn mit den Ungarn in Krieg verwickelt zu haben, sondern machten sich auch daran, die von den Ketzern besetzten Städte zu erobern. Dabei fielen sie aber in neue, noch dringendere Gefahr. Denn im Vertrauen auf die Verstärkung ihrer Streitkräfte durch andere von ihrem Bischof Jost und durch Kreuzfahrer, die namens der Stadt zu Roß Steinkeller, zu Fuß Skoppe, Jenkwitz und Schlaberndorf, namens des Bischofs aber Heinrich von Wiesen und einer von Seidlitz befehligten, nahmen sie Münsterberg und auch Frankenstein. Während sie aber hier eben im Begriff sind, die Burg zu besetzen und die Bedingungen der Übergabe zu diktieren, siehe, da stürmen vom Glatzer Landeshauptmann Wölfel geführte Böhmen mit lautem Geschrei heran, und die Belagerer werden zu Belagerten. Während dann die Stadt Söldner anwirbt und unter den Herzog Balthasar stellt, während sie unter Diprand von Reibnitz 1000 Mann Hilfstruppen von den königlichen Städten zusammenzieht, diese aber es ablehnen, dem zum Antrieb der Belagerung mit neuen Truppen heranziehenden Viktorin, dem Sohne des ketzerischen Königs, eine Schlacht anzubieten, werden die belagerten Reiter des Wartens müde und schlagen sich in der Richtung nach Neiße durch. Das verlassene Fußvolk, durch Übermacht und Verzweiflung gebrochen, weicht zurück und verliert viel Tote und 1300 Gefangene, die mit den gleichfalls erbeuteten Geschützen und Kriegsgeräten nach Böhmen abgeführt werden. Und damals wurde die Stadt, wiewohl von dieser Niederlage schwer gebeugt, doch durch die ungarische Hilfe geschirmt, aber Ruhe war ihr nicht lange beschieden. Denn als nach dem Tode ihres ketzerischen Königs die Böhmen den recht-

gläubigen Wladislaw, Sohn des Königs Kasimir von Polen, zum Thron berufen, ward ein neuer Krieg verursacht durch die Treue, die man den Ungarn bewahrte. Man fühlte die Verpflichtung, diejenigen nicht im Stich zu lassen, an denen man eine Stütze gegen den Ketzerkönig gehabt hatte. Deshalb rückten beide Könige, der Vater aus Polen, aus Böhmen der Sohn, mit ihren Heeren gegen die Stadt. Es kam als dritter aus Ungarn heran Matthias, der Stadt zu helfen. Nun gab es zwischen ihnen zwar nur leichte Kämpfe, aber ungeheuer war die Verwüstung des Landes, da Freund und Feind gleichmäßig raubten, was noch auf den Feldern stand. Der größte Teil der Ernte war freilich schon eingebracht und in die befestigten Städte, die auch Besatzungen empfangen hatten, geschafft worden. Daher wütete Hungersnot, namentlich bei den Polen, die alles niedergebrannt hatten und nicht wie die Böhmen Zufuhr von Hause beziehen konnten. Scharenweis wurden sie beim Fouragieren, sobald sie sich zu weit vom Hauptheer entfernten, auf den Feldern von den leichtbewaffneten Triballern gefangen genommen und füllten alle Gefängnisse der Stadt an, wo sie in überaus großer Zahl den Hungertod erlitten. Da erst traten beide Könige in Friedensverhandlungen ein und zogen nach erfolgter Verständigung jeder in sein Reich zurück.

In der Folgezeit hatte die Stadt sich mehr gegen Räubereien als in richtigem Kriege zu wehren. Da einzelne Raubritter in privaten Fehden hie und da an den Straßen lagen und die Kaufleute beraubten und sich das einige Jahre lang so hinzog, gab das den benachbarten Fürsten zu gleichem Vorgehen unter dem Vorwande Anlaß, daß Breslau in ihren Gebieten die Räuber verfolgte, was doch nicht nur hergebrachtes, sondern auch verbrieftes Recht der Stadt war. Fürwahr ein großartiger Grund, mit nahezu tödlichem Haß, mit Verstümmelung und Mord ganz unschuldige Bürger zu verfolgen. Aber was ihnen die Waffen in die Hand drückte, war vielmehr der blasse Neid, der lieber alles Glück in das eigene Verderben hineingezogen sehen möchte, als daß er es über sich gewinnt, des Nächsten Gedeihen ungestört zu lassen. Doch ließ sie sich bis jetzt von ihnen nicht ohne Strafe reizen, sondern warf die Reiter des einen vor Neumarkt über den Haufen und besiegte sie, dem andern nahm sie in der Nähe des Städtchens

Kanth nicht nur Schilde und zwei Banner ab, sondern trieb auch mit ihren Geschützen seine Heerschar in wilde Flucht und zwang ihn selbst nach Böhmen, von wo er seine Leute her hatte, in ängstlicher Hast sich zurückzuziehen.

Mit diesen Widerwärtigkeiten ringt die Stadt noch jetzt, während noch andere, weit ernstere sie hartnäckig bedrängen. Denn wie wir schon im Eingange berührt haben, hat die Geltendmachung des ihr zustehenden Stapelrechts eine beinahe allgemeine Verschwörung der benachbarten Mächte gegen sie zur Folge gehabt, indem man den allen Menschen freistehenden Handelsverkehr ihr allein zu hindern sucht, sodaß schon seit fast zwei Jahren nicht nur aus dem benachbarten Polenreiche niemand in Handelsgeschäften sie aufsuchen darf, sondern auch kaum jemand mehr aus Böhmen eintrifft und selbst aus Deutschland die Kaufleute nur spärlich kommen. Aber auch sie selbst wird durch blutige Verordnungen am Besuch der Nachbarländer verhindert. Ja die Räubereien, die von den Nachbarmächten, wenn nicht angestiftet, zum mindesten begünstigt werden, lassen ihre Bewohner kaum von den Toren sich weit weg wagen, sondern zwingen sie zu Hause zu hocken. Durch nichts aber zu Boden geschlagen, hält sie ungebrochenen Mutes aller Gegnerschaft Stand, immer bereit, einen ihr auferlegten Druck über sich ergehen zu lassen oder auch ihn mit den Waffen abzuwehren. Ja sie trifft inzwischen in der Einführung einer neuen Münze und in andern Dingen, von denen sie sich nicht nur Nutzen, sondern auch Ehre verspricht, Anordnungen, und stemmt mit Aufwand reicher Mittel, mit Gesandtschaften und Geschenken an alle Welt, allen Schwierigkeiten sich entgegen, um, wenn einmal diese Krise überstanden, ihres Friedens und ihres alten Glücks sich wieder freuen zu können. Das möge der allgütige und allmächtige Gott, dem sie jederzeit in tiefer Frömmigkeit ergeben war, ihr recht bald gewähren!

Folgen die Kirchen der Stadt Breslau
mit ihren Altären.

Die Domkirche hat 43 Altäre, und es residiert bei ihr ein Bischof mit 39 Domherren und ebensoviel Vikarien und 13 Mansionarien und 6 Präbendarien und 66 Altaristen, die sämtlich rote Chorröcke tragen.

Die Kollegiatkirche zum h. Kreuz hat 16 Altäre, und bei ihr residiert ein Propst mit 18 Domherren und ebensoviel Vikarien und 12 Mansionarien und 20 Altaristen.

Die Kollegiatkirche zum h. Ägidius hat 4 Altäre.

Die Kirche zum h. Vincenz hat 22 Altäre; hier residiert ein Abt mit 20 Brüdern von den Prämonstratensern.

Die Pfarrkirche zur h. Jungfrau Maria hat 27 Altäre; hier residiert ein Abt mit 30 Brüdern und 5 Altaristen vom Orden der regulierten Chorherren.

Die Pfarrkirche zur h. Maria Magdalena hat 58 Altäre; hier residiert ein Pfarrer mit 114 Altaristen und 6 Kaplänen.

Die Pfarrkirche zur h. Elisabet hat 47 Altäre; hier residiert ein Pfarrer mit einem Prediger und 6 Kaplänen und 122 Altaristen.

Die Kirche zum lebendigen Leichnam Christi hat 11 Altäre; hier residiert ein Statthalter vom Orden der Kreuzherren mit 18 Brüdern und 2 Altaristen und einer eingeschlossenen Person[55]).

Die Kirche zum h. Adalbert hat 14 Altäre; hier residiert ein Prior vom Orden der Predigerbrüder mit 65 Brüdern.

Die Kirche zum h. Jakobus hat 20 Altäre, und es residiert hier ein Guardian mit 30 Brüdern vom Orden der minderen Brüder.

Die Kirche zum h. Bernhardin hat 18 Altäre; hier residiert ein General der minderen Brüder von der Observanz mit 70 Brüdern.

Die Kirche zur h. Dorothea hat 15 Altäre; hier residiert ein Prior vom Orden der Eremiten mit 40 Brüdern.

Die Kirche zum h. Matthias hat 6 Altäre; hier residiert ein Meister vom Orden der Kreuzherren mit dem Stern mit 8 Brüdern und verpflegt täglich 40 Arme im Hospital.

Die Kirche zum h. Geist hat 7 Altäre und ist Pfarrkirche. Hier residiert ein Propst vom Orden der regulierten Chorherren mit 8 Brüdern und hat täglich im Hospital 28 Arme zu verpflegen.

Die Kirche zur h. Ägyptischen Maria hat 6 Altäre, und es sind hier 7 Altaristen und auch eine eingeschlossene Person.

Die Kirche zur h. Barbara hat 5 Altäre, und es sind hier 12 Altaristen und ein Hospital, in dem täglich 60 Arme verpflegt werden.

Die Pfarrkirche zum h. Nikolaus hat 4 Altäre, und es residiert hier ein Pfarrer mit einem Prediger und einem Kaplan. Auch hier ist eine eingeschlossene Person.

Die Pfarrkirche zum h. Mauritius hat 4 Altäre. Hier weilt ein Prediger mit einem Kaplan. Auch hier hält sich eine eingeschlossene Person.

Die Kirche zur h. Anna hat 3 Altäre.

Die Kirche zur h. Ursula hat 3 Altäre, und es residiert hier der Pfarrer allein mit aussätzigen Frauen.

Die Pfarrkirche zum h. Michael hat 3 Altäre. Auch hier hält sich eine eingeschlossene Person.

Die Pfarrkirche zu Allen Heiligen hat 3 Altäre.

Die Kirche zum h. Lazarus hat einen Altar; hier residiert ein Pfarrer mit 6 aussätzigen Männern.

Die Kirche zum h. Alexius hat einen Altar.

Die Kirche zum h. Martin hat einen Altar.

Die Kirche zur h. Klara hat 4 Altäre; hier residiert eine Äbtissin mit 53 Fräulein vom Orden des h. Franziskus; es sind auch 4 Altaristen hier.

Die Kirche zum h. Klemens hat 3 Altäre; es residieren hier 4 Altaristen.

Die Kapelle zum Grabe des Herrn hat einen Altar. Hier residieren zwei Altaristen; auch werden hier täglich 112 Arme verpflegt.

Die Kirche zum h. Maternus hat einen Altar. Es residiert hier ein Altarist.

Die Kirche zur h. Agnes hat 3 Altäre.

Die Kirche zur h. Dreifaltigkeit hat zwei Altäre; es residieren hier 4 Altaristen, und es ist auch ein Hospital dabei, worin täglich 50 Arme verpflegt werden.

Die Kirche zur h. Gertrud hat einen Altar; es residiert hier ein Altarist.

Die Kirche zum h. Petrus[56]) hat drei Altäre, und es residieren hier 12 Altaristen.

Die Kirche zur h. Hedwig[57]) in der Krypta hat 3 Altäre; es residieren hier 12 Mansionarien und 3 Altaristen.

Die Kirche zum h. Hieronymus hat einen Altar; es residiert hier ein Altarist, und es ist auch ein Hospital für kranke Schüler dabei, die hier verpflegt werden.

Die Kirche zur h. Katharina hat 6 Altäre; es residiert hier eine Priorin mit 60 Fräulein oder Jungfrauen vom Orden des h. Dominikus[58]).

Anmerkungen.

[1]) Daß der Name Schlesiens aus dem Slawischen stammt, ist richtig. Er bedeutet aber nicht böses, schlechtes Land, sondern Silingenland, nach dem germanischen Volksstamm der Silingen, die das Gebiet bis zur Völkerwanderung bewohnten.

[2]) Stein meint die Brinitz, die unter diesem Namen schon 1442 erwähnt wird.

[3]) Diese volkstümliche Deutung des ebenfalls slawischen Namens Zobtenberg findet sich auch bei andern Schriftstellern aus Steins Zeit.

[4]) Das durch Liegnitz fließende Wasser ist ein Arm der Katzbach, jetzt Mühlgraben genannt.

[5]) Auch Steins Zeitgenosse, der berühmte humanistische Dichter Conrad Celtis, ein Franke von Geburt, den von Krakau aus eine Reise durch Schlesien führte, rühmt das freundliche Aussehen der schlesischen Städte.

[6]) Diese Erzählung des Tatareneinfalls ist nicht in allen Stücken richtig.

[7]) Die damaligen Besitzer der Grafschaft Glatz, die Grafen von Hardeck, stammten aus dem Hause Prüschenk.

[8]) Nach Stein sind das Breslau, Brieg, Glogau, Neiße, Schweidnitz.

[9]) Das ist sie nun zwar nicht, sie macht aber durch ihr hohes Dach einen imposanten Eindruck.

[10]) Stein meint offenbar mit dieser Stelle, daß auch zu seiner Zeit noch Gold bei Zuckmantel nicht nur durch Bergbau, sondern auch durch Waschwerke gewonnen wurde.

[11]) Beide Behauptungen sind nicht mit sicheren Zeugnissen zu belegen.

[12]) In Glogau, Liegnitz, Brieg, Oppeln, Oberglogau, Ratibor und Neiße.

[13]) Zu St. Ägidien und zum h. Kreuz.

[14]) Stein spielt hier auf das Gefecht bei Thomaswaldau 1488 an, das also die öffentliche Meinung der Schlesier als einen großen Sieg ansah, was es freilich nicht gewesen ist.

---

[15]) Diese Combinationen Steins über die Anfänge von Breslau stimmen nicht immer mit der geschichtlichen Wirklichkeit überein.

[16]) Stein mißversteht hier den Ausdruck Brücke.

[17]) Der ehemalige Salzring, jetzt Blücherplatz, umfaßt 90 a, der Neumarkt 1 ha 35 a 60 qm, der Ring 3 ha 64 a 40 qm. Ihn übertrifft auch der

größte unserer modernen Plätze, der Kaiser-Wilhelmsplatz mit 3 h 80 ar, nur um ein Geringes.

18) Der ehemaligen Münzpforte.

19) Der ehemaligen Pfnorrpforte.

20) Für die Kirche ist die alte deutsche Bezeichnung zu St. Albrecht gar nicht mehr üblich, man sagt nur zu St. Adalbert. Ebenso ist St. Moritz jetzt verdrängt durch St. Mauritius, zum h. Leichnam durch Corpus Christi u. s. w.

21) Die hier gerühmte Regelmäßigkeit der Anlage und Bauweise Breslaus ist natürlich nicht im Vergleiche zu modernen Städteanlagen, sondern zu denen des Mittelalters zu verstehen.

22) Die hier genannte schlanke gotische Spitze der Elisabetkirche fiel 1529 ein, die Türme der Magdalenenkirche verloren ihre gotischen Spitzen 1565.

23) Seit 1531 dem h. Vincenz geweiht.

24) Sie lag der Matthiaskirche gegenüber, auf dem Grundstück Schuhbrücke 47.

25) Die Gregoriuskapelle, früh verschwunden, und die Maternuskapelle, die erst 1848 abgebrochen worden ist.

26) Auf dem jetzigen Dominikanerplatz.

27) Auf dem Burgfelde, 1459 erbaut.

28) Die Hieronymuskapelle stand ehemals an der Ecke der Schweidnitzerstr. und der Zwingerstr., Schweidnitzerstr. 28; die zur h. Dreifaltigkeit oder Trinitatiskapelle stand zwischen dem jetzigen Zwingerplatz und der Corpus-Christikirche, Schweidnitzerstr. 27.

29) Das Kloster lag südlich der Dorotheenkirche an der Schweidnitzerstr. und die Kapelle davon wieder südlich.

30) Das Barbarahospital lag der Kirche gegenüber, an der Ecke, wo die Reuscheстr. und die Nikolaistr. zusammenstießen. Das Kinderhospital zum h. Grabe lag bis 1850 an der Ecke der Nikolaistr. und der Neuenweltgasse.

31) Die Überlieferung ist nicht richtig.

32) Diese Kapelle stand bis 1603 auf dem Terrain des jetzigen Tauentzienplatzes.

33) Diese Brücke hat nur von 1462 bis 1514 bestanden.

34) Das Ziegeltor lag am Ende der Breitenstr., am Ausgang des Ketzerberges das Ketzer- oder Kätzeltor.

35) An ihre Lage erinnert noch das jetzige Realgymnasium zum h. Geist, die Kirche lag aber etwas westlicher.

36) In der Heiligengeiststr. 18/19, auf dem ehemaligen Kirchhofe des Stifts.

37) Stein meint St. Bernhardin.

38) Die Klemenskapelle lag an der Ecke der Basteigasse und der Kirchgasse.

39) Sie lag am Nordrande der Sandstraße, auf deren linker Seite.

40) Alle diese Bauten wurden 1529 aus Furcht vor den Türken abgebrochen.

41) Das alte Kapitelshaus, Domstr. 17, macht jetzt freilich nicht mehr den Eindruck eines ansehnlichen Hauses.

41) Der von Stein hier beschriebene Bischofshof war von Bischof Johann IV.

Roth (1482—1506) erbaut worden; er wurde durch die Brände von 1759 und 1791 vernichtet.

43) Der Brand von 1759 beraubte die Domtürme ihrer Spitzen.

44) So hieß die südlich vom Lehmdam gelegene, dem Klarenstift gehörige Niederung, später kam dafür der Name Brigittental auf.

45) Durch den Eisgang von 1854 wurde die Matthiasmühle zerstört. Jetzt erinnert daran nur noch das Wehr.

46) Die ehemalige Marienmühle und Leichnamsmühle sind jetzt vereinigt und bilden die Phönixmühle.

47) Das Gebäude der ältesten Wasserleitung steht noch jetzt an der Oder oberhalb der Mühlbrücke und wird noch als Notwasserhebewerk erhalten. Das von Stein so bewunderte Wasserrad war 1479 erbaut worden.

48) Zu den zwölf großen Kirchen rechnet Stein die zu St. Elisabet, Maria-Magdalena, Jakob (jetzt Vincenz), Adalbert, Dorothea, Corpus Christi, H. Geist St. Bernhardin, Sand, Dom, H. Kreuz, St. Vincenz.

Die elf Klöster hatten die Prämonstratenser zu St. Vincenz, die Augustiner auf dem Sande und zum h. Geist, die Kreuzherren zu Corpus Christi und die zu St. Matthias, die Dominikaner zu St. Adalbert, die Franziskaner zu St. Jakob, die Augustiner Eremiten zu St. Dorothea, die Franziskaner von der strengen Observanz zu St. Bernhardin, die Franziskanerinnen zu St. Klaren und die Dominikanerinnen zu St. Katharinen.

Die drei Kollegiatstifter waren auf dem Dom, beim h. Kreuz und bei St. Agidien. Die drei Mansionarienkonvente waren am Dom, beim h. Kreuz und in der dortigen Krypta, die zwei Vikarienkonvente am Dom und beim h. Kreuz. Eine große Menge von Beginenkonventen sind in Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens X, 283 aufgezählt.

49) Das Klarenkloster haben seit 1811 die Ursulinerinnen inne, das Katharinenkloster lag auf der danach genannten Gasse neben St. Albrecht,

50) Kinderhospital zum h. Grabe, s. Anm. 30, jetzt Gartenstraße.

51) Das Barbarahospital wurde nach der Aufhebung des Bernhardin-Klosters 1523 in dieses verlegt und hieß seitdem Bernhardinhospital.

52) S. Anm. 28. Die drei Schulen waren die zu St. Elisabet, zu St. Maria Magdalena und zum h. Leichnam.

53) Das waren die Schulen auf dem Sande, beim h. Kreuz und auf dem Dome.

54) Trinitatishospital, 1869 nach Friedrichstr. 102 verlegt.

55) Fromme Frauen brachten einsiedlerisch in besonderen Zellen wie eingemauert ihre Tage hin.

56) Im Text genauer zum h. Petrus und h. Paulus genannt.

57) Im Text zum h. Bartholomäus genannt. Heiligenpaare lassen sich bei allen Kirchen nachweisen.

58) Nicht hier mit aufgeführt von den im Text erwähnten Kirchen oder Kapellen ist die Josephskapelle bei dem zur Schule auf dem Sande gehörigen Schülerhospital.

Nach diesem Verzeichnis betrug die Zahl der Kirchen und Kapellen Breslaus, als Stein seine Schrift verfaßte, 36, mit der ausgelassenen Josephskapelle 37. Darunter werden 8 als Pfarrkirchen bezeichnet: Sand, Elisabet, Maria Magdalena, H. Geist, Nikolaus, Mauritius, Michaelis, Allerheiligen, aber nur bei 2, 3 und 5, 6 davon werden besondere Pfarrer erwähnt, die andern 4 wurden also von Klostergeistlichen versehen. Daß auch die Dominsel einen besonderen Pfarrbezirk bildete und den Dom zur Pfarrkirche hatte, scheint Stein als etwas Selbstverständliches nicht erst erwähnt zu haben. Die Geistlichkeit belief sich auf 1 Bischof, 57 Domherren, 57 Vikarien, 37 Mansionarien, 6 Präbendarien, 6 Pfarrer, 3 Prediger, 14 Kapläne, 380 Altaristen, 9 Klostervorsteher (2 Äbte, 1 Propst, 2 Prioren, 1 Guardian, 1 General, 1 Meister, 1 Statthalter), 2 Klostervorsteherinen (1 Äbtissin und 1 Priorin), 289 Klosterbrüder, 113 Klosterschwestern und 5 eingeschlossene Personen, zusammen 979 Personen.

Es ist jedoch zu bemerken, daß diese Ziffer nur die Zahl der geistlichen Stellen bezeichnet; in Wirklichkeit war die Zahl der geistlichen Personen geringer, da ein Teil der Kanonikate und Vikariate des Kreuzstifts mit solchen des Domstifts vereinigt war, und da auch ein Teil der Altaristen mehrere Altarbenefizien auf ihre Person vereinigten, manche Stellen auch in den Händen auswärtiger Kleriker waren. Der wirkliche Bestand der Geistlichkeit läßt sich somit nicht mit einer genauen Ziffer angeben.

Die Zahl der in den Hospitälern verpflegten Armen stellt sich auf 290.

Ich taxiere die Zahl der damaligen Bewohner Breslaus unter der Ratsjurisdiktion und unter allen geistlichen Jurisdiktionen zusammen, auf die sich ja auch die Zahlenangaben der Kirchen und der Geistlichen beziehen, höchstens auf 30000.

Register.

A.

Albrecht Achilles von Brandenburg 15, 26.

B.

Baltisches Meer 17.
Batu (Bathus) 11. 12.
Bendzin 5.
Bernstadt 18.
Beuthen 5, 18.
Biele 19.
Bober 7, 15, 22.
Böhmen 6, 10, 12, 14, 26, 27, 62.
Böhmische Berge 6, 9.
Bolkenhain 23.
Breslau.
  Ämter 59.
  Altaristen 64, 65.
  Altaristenhäuser 55.
  Altstadt 8.
  Anger jenseits der Oder 34.
  Armenhäuser 44, 57.
  Aussätzige 54, 73.
  Bäcker 39, 47.
  Basteien 46, 48, 52, 53.
  Bauart 40, 41, 58.
  Beamte der Stadt 59.
  Begräbnißplätze 44.
  Bier 9, 21, 22.
  Bischof 19, 23, 24.
  Bischofshof 49, 51.
  Bleiche 54.
  Brauer 47.
  Brauhäuser 58.
  Brettmühle 54.
  Brücken 35, 36, 43, 46, 52, 53, 56.
  Bürgermeisteramt 59.
  Bürgerwerder 53, 54.
  Burg in der Stadt 41, 42, 53. — auf der Dominsel 34, 49.
Breslau.
  Dominikaner 41, 55, 64.
  Dominsel 35, 46, 48, 49, 51, 52.
  Domkapitel 49. 52. 55. 64.
  Domkapitelshaus 49.
  Dorothea, die hl. 38.
  Eingeschlossene Person s. Inclusen.
  Eisenkrame 39.
  Elbing 48, 54.
  Fischmarkt 39.
  Fleischbänke 41.
  Gerber 42.
  Gewandschneider 39.
  Gewürzkrame 39.
  Gründer der Stadt 33.
  Häuser, fürstliche und geistliche 42.
  Handelsverkehr 35, 38.
  Hinterdom 52.
  Holzbauten 39, 40.
  Holzflößerei 7.
  Hospitäler 57.
    zu St. Barbara 44, 57, 65.
    zu Corpus Christi 55, 57.
    zu St. Hieronymus 44, 57, 66.
    zum hl. Geist 57, 65.
    zum hl. Grabe (Kinderhospital) 44, 57, 66.
    zu 11000 Jungfrauen 54, 57, 65.
    zu St. Matthias 57, 65.
    St. Trinitatis 66.
  Hühnermarkt 37.
  Jahrmärkte 35.
  Inclusen 65, 66.
  Kämmerei 7.
  Kätzelmühle 43, 46. -tor 46.
  Kalkscheuer 40.
  Kanzler 59.
  Kapelle, poln., bei St. Adalbert 43.
  Kirchen und Klöster.
    St. Adalbert 40, 41, 43, 55, 64.
    St. Ägidius 51, 64.

Breslau.
St. Agnes 43, 66.
St. Alexius 51, 65.
Allerheiligen 48, 65.
St. Anna 47, 65.
St. Barbara 44, 65.
St. Bartholomäus 51, 66.
St. Bernhardin 46, 56, 64.
St. Christophorus 44, 65.
Corpus Christi 44, 55, 64.
Domkirche zu St. Johannes 24, 50, 64.
St. Dorothea 37, 44, 47, 55, 65.
zur hl. Dreifaltigkeit s. St. Trinitatis.
hl. Drei Könige s. Trium Regum.
zu Eilftausend Jungfrauen 54, 57, 65.
St. Elisabeth 42, 64.
hl. Geist 45, 52, 55, 65.
St. Gertrud 45, 66.
hl. Grab 44. 66.
St. Gregorius 43.
St. Hedwig s. St. Bartholomäus.
St. Hieronymus 14, 66.
St. Jakob 12, 41, 42, 55, 64.
St. Joseph 47.
St. Katharina 40, 43, 56, 66.
St. Klara 40, 41, 43, 56, 65.
St. Klemens 47, 65.
hl. Kreuz 11, 50, 64.
St. Lazarus 45, 57, 65.
hl. Leichnam s. Corpus Christi.
St. Maria, ägyptische, s. Christophori.
St. Maria auf dem Sande s. Sandkirche.
St. Maria Magdalena 40, 42, 64.
St. Martin 51, 65.
St. Maternus 43. 66.
St. Matthias 41, 43, 55, 65.
St. Mauritius 45, 65.
St. Michaelis 48, 65.
St. Nikolaus 45, 65.
St. Peter und Paul 51, 66.
Sandkirche 47, 52, 55, 64.
St. Sebastian 46.
St. Trinitatis 44, 66.
Trium Regum 44.
St. Vincenz 48, 53, 55, 64.
Klarenhain 52.
Klarenmühlen 53.
Kollegiatstifter 24, 55.
Breslau.
Kornhaus 43.
Kräutereien 36, 45.
Krame 39.
Kretschmer 42.
Kreuzgänge 56.
Kreuzherren 55, 64, 65.
Kürschner 38.
Landstraßen, Königl. 43.
Lehmdamm 48.
Leichnamsmühle 53.
Leinwandbleiche 54.
Lohmühle 53.
Mälzer 43.
Märkte 37.
Malzhäuser 47.
Mansionarien 55, 64.
Marienmühle 53. -tor 40, 52.
Marställe 37.
Matthiasmühle 52, 53. -pforte 40.
Minoriten 64.
Mühlen 7, 8, 48, 53, 54.
Mühlentor 54.
Neustadt 37, 40, 42, 45, 46, 48, 52.
Niederlage 21, 33, 35, 63.
Oder 34, 37, 43, 46, 47, 52, 53.
Oderarme 36, 45.
Oderteilung 52.
Ohlau 36, 37, 43, 45, 52.
Papiermühle 33.
Pforten s. Tore.
Polen, polnische Kapelle 43.
polnische Predigt 47.
Präbendarien 64.
Prämonstratenser zu St. Vincenz 34, 48, 55, 64.
Rädergetriebe 34.
Rat 59.
Rathaus 38.
Rathauskeller 38.
Recht 60.
Richtstätte 45.
Ring 37.
Salzring 37, 39.
Salzbauden 39.
Sand 40, 47, 52, 53, 55.
Schießplatz 54.
Schlachthof 40, 43.
Schleifmühle 54.
Schmetterhaus 39.
Schöffen 38, 60.
Schulen 57.
Schülerhospitäler 44, 47, 51, 57.
Schuster 39.

Breslau.
Schwesternkonvente 55.
Stadt, äußere 45, 47, innere 45, 47.
Stadtgraben 36, 45.
Stadtmauern 37, 40, 45.
Stadtschreiber 60.
Stadtvogt s. Vogt.
Stapelrecht s. Niederlage.
Steindamm 54.
Stock 37.
Straßen und Plätze.
Albrechtstr. 40, 41.
Altbüßerg. 40.
Domstr. 49.
Fischmarkt 39.
Honigmarkt 37.
Hühnermarkt 37.
Hundeg. 43.
Junkernstr. 40.
Katharinenstr. 40.
Neumarkt 37, 39, 40, 41.
Nikolaistr. 41, 43. -tor 43.
Oderstr. 41.
Ohlauerstr. 40, 41, 43.
Quergassen 40, 41.
Reuschestr. 40, 41, 43.
Ring 37, 40, 42.
Salzring 37, 40, 41.
Schmiedebrücke 36, 41.
Schuhbrücke 36, 40.
Schweidnitzerstr. 41, 43.
Steindamm 54.
Stockg. 41.
Taschenstr. 43.
Straßenanlagen 36.
Straßenkreuze 42.
Stundenzeiger 38.
Tore 37, 40, 41, 42, 43, 45, 46, 47, 60.
Türme auf der Mauer 36, 45.
Turmähnliche Gebäude 34.
Tuchkammern 39.
Umfang 36.
Umgebung 66.
Verfassung und Verwaltung 59, 60.
Vogt 38, 59.
Vormauer 45.
Wälle 45.
Walkmühle 53, 54.
Wallfahrten nach Trebnitz 18.
Wasserleitung, Wasserrad 54, 58.
Wehr 53.
Breslau.
Wein 9, 17.
Winde 54.
Wollenweber 43, 46.
Zeisgenbauer 38.
Ziegelbauten 58. -scheunen 46.
Zünfte 59.
Zugbrücken 46, 47, 48, 52, 53.
Zwinger 37.
Bretislaw, Herzog von Böhmen 12.
Brieg 7, 10, 16, 17.
Brinitz 5.
Bunzlau 7, 22.

D.

Deutschland, Deutsche 9, 10, 14, 23, 34, 35.

E.

Edelstein, Burg 23.

F.

Frankenstein 16.
Frankfurt a. O. 7.
Fraustadt 16.
Freiburg 24.
Freistadt 16.
Fürstenstein 23.

G.

Gebirge 6, 16, 21, 23.
Germanen 10, 11.
Gesenke 19.
Glatz 6, 7, 16.
Gleiwitz 18.
Glogau, Fürstentum 15, 16.
Stadt 7, 20, 27.
Glogau, Klein- 18.
Goldberg 16.
Gotsch s. Schaffgotsch.
Greiffenstein 23.
Gröditzburg 6, 24.
Grottkau 19.
Grünberg 21.
Grüssau 24.
Guhrau 21.

H.

Haugwitz 24. der weiße 27.
Haynau 16.
Hedwig, Herzogin 11, 12, 18.
Heinrich I., Herzog von Breslau 11.
— II., Herzog von Breslau 11.

Heinrich IV., Herzog von Breslau 11.
Heinrichau 24.
Himmelwitz 24.
Hirschberg 22.
Hochberg 24.
Hotzenplotz 16, 24.
Hummel 23.
Hundsfeld 54.
Hussiten 27.

J.

Jägerndorf 16.
Jauer 21.
Jenkwitz 61.
Johann II., Herzog von Sagan 15, 20, 27.
Johannisberg 19, 24.
Italien 9.

K.

Kaltenstein 23.
Kamenz 24.
Kanth 19, 63.
Kasimir, König von Polen 26, 62.
Katzbach 7, 16.
Konrad II., Herzog von Schlesien 11. 17.
Kosel 18.
Krakau 6, 18, 35.
Krappitz 7, 18.
Kreuzburg 17.
Krossen 6, 7, 8, 15.
Kunitzer See 8.
Kynast 23.

L.

Lähn, Lähnhaus 23.
Lasurstein 16.
Lausitz 6, 8, 9, 10, 13, 22.
Lebus, Bischof von 42.
Leobschütz 16.
Leubus 24.
Liebenthal 20.
Liegnitz, Fürstentum 16, 24. Stadt 7. 8. 10, 12, 16.
Löwenberg 7, 22.
Lohe 8.
Lüben 16.

M.

Mähren 6, 9, 11, 13, 18, 19.
mährisch 21.
Mark 6, 7, 15, 21, 27.
Markomannen 11.
Matthias, König von Ungarn 15, 20, 23, 26, 27, 61, 62.
Militsch 18.
Münsterberg 16.

N.

Namslau 22.
Neisse, Fluß 7, 9. — Fürstentum 19. — Stadt 8, 19, 20.
Neuhaus, Burg 23.
Neumarkt 12, 22, 24, 62.
Neustadt 18.
Nimptsch 17.

O.

Oberungarn 6.
Oder 6, 7, 8, 9, 11, 15, 16, 17, 20, 35.
Odrau 6.
Ols 17.
Österreich 9.
Ohlau, Fluß 8. — Stadt 7, 8, 17.
Olmütz 6.
Oppeln, Fürstentum 18. — Stadt 7. 18.
Orlau 24.
Ottmachau 19, 24.
Ozean, Deutscher 7.

P.

Parchwitz 17.
Patschkau 19.
Pitschen 17.
Polen 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 19, 20, 22.
Großpolen 6, 9.
Kleinpolen 5, 6, 9, 18.
Posen 6, 26, 62, 63.
Preußen, Hochmeister der Marienbrüder 12.
Propstei 24.
Prüschenk, Graf von 16.

Q.

Quaden 11.
Queis 8.

R.

Ratibor, Fürstentum 18. — Stadt 7, 18,
Rauden 20, 24.
Reibnitz 24, 67. Diprand von 61.

Reichenbach 22.
Reichenstein 18.
Reideburg 24.
Riesengebirge 8.
Ritschen 52.

S.

Sachsen, Herzog von 15.
Sagan 6, 15.
Sarmaten 5, 10.
Schaffgotsch 24.
Scheitnig 52.
Schlaberndorf 61.
Schlesien.
Adel 23, 24.
Anfall an Böhmen 12.
Bären 9.
Bekehrung 13.
Bevölkerung, deutsch und polnisch 9, 10, 14.
Bierbrauerei 9, 21, 22.
Bildung 14, 22.
Brot 9.
Burgen 23, 24.
Dörfer 23.
Eber 8.
Eichen, Eichelfutter 8.
Feldfrüchte 8.
Fischteiche 8.
Flüsse 6.
Frömmigkeit 18, 25.
Fruchtbäume 8.
Fürsten 14.
Geflügel 9.
Geistlichkeit 24.
Gemüse 8.
Germanisierung 9, 14.
Goldgruben 16, 19.
Goldprägung 18.
Goldwäsche 19.
Grenzen 6.
Größe 9.
Handel 17. 35.
Handelsprodukte 10.
Hasen 8.
Hirsche 8.
Holz 7.
Hopfen 18.
Kalkstein 22.
Klöster 24. 25.
Kollegiatstifter 24.
Krammetsvögel 9.
Kriege 25.
Schlesien.
Kultur 35, 36.
Landeshauptmann 21.
Mansionarienchöre 24.
Name 5.
Orden 24.
Polnische, polnisch redende Teile 7. 8, 10, 14, 18, 19.
Räubereien 24, 26.
Rebhühner 9.
Rehe 8.
Sandstein 22.
Schweine 8.
Seen 8.
Sitten 14.
Sprache 7, 9, 10, 18, 21.
Städte 14 ff.
Stadtrechte 22.
Stifter, geistliche 24.
Tatareneinfall 11, 12.
Teiche 8.
Teilung des Landes 12, 14.
Tonfall 25.
Volkscharakter 25.
Wachteln 9.
Wälder 7, 8.
Wappen 14.
Wein 8, 9, 15.
Wiesen 8.
Wohltätigkeit 25.
Wollenweber 21, 22.
Schmograu 52.
Schurgast 7.
Schweidnitz 8, 21. — Wasser 7.
Schwiebus 8, 16.
Sechsstädteland 6, 13.
Seidlitz 24.
Sigismund, Kaiser 26, 45, 65.
Silesus 5.
Skoppe 61.
Sorau 16.
Sprottau 21.
Steinau 7.
Steinkeller 61.
Stettin 7.
Straznicz, Bedrzich von 26.
Strehlen 17.
Strehlitz 18.
Striegau 10, 21.

T.

Talkenstein 22.
Tataren 11, 12.

Teich, der Große, im Riesengebirge 8.
Teschen 9. 18.
Tost 18.
Trebnitz 18.
Troppau, Fürstentum 16. Stadt 21.

U.

Ungarn 6, 9, 12, 18, 19, 27.

V.

Vandalische Sprache 10.
Viadus 6.
Victorin, Herzog von Münsterberg 61.

W.

Wansen 19.
Warmbrunn 22.
Weide 8.
Wiesen, Heinrich von 61.
Wladislaw, König von Böhmen 26. 62.
Wölfel von Warnsdorf, Hans 61.
Wohlau 16.
Wratislaw, Herzog und König von Böhmen 13, 34.

Z.

Ziegenhals 19, 20.
Zobten 6, 24.
Zuckmantel 19.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

Druck von R. Nischkowsky in Breslau.

x-rite
colorchecker CLASSIC
mm